P. O. germ
478-4
Gleim

<36629750360019

<36629750360019

Bayer. Staatsbibliothek

m̄

Litt. eleg. germ.
p. 212.

J. W. L. Gleim's
sämmtliche Werke.

Erste Originalausgabe
aus des Dichters Handschriften
durch
Wilhelm Körte.

Vierter Band.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst.
1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Johann Wilhelm Ludewig Gleim's

Kriegslieder.

Erste Originalausgabe

aus des Dichters Handschriften

durch

Wilhelm Körte.

Halberstadt,
im Büreau für Literatur und Kunst.
1811.

Inhalt.

1) Preußische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757.

2) Preußische Kriegslieder vom März 1778 bis April 1779.

3) Friedrichs-Feier. 1786.

4) Marschlieder. 1790.

5) Soldatenlieder.

6) Die letzten Lieder des Grenadiers.

Preußische Kriegslieder

in den Feldzügen 1756 und 1757

von

einem Grenadier.

— — *mares animos in Martia bella*
Versibus exacuo.

Anstatt der Vorrede.

Gleim's historische Ansicht
von
der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der Kriege Friederich's.

Im November des Jahrs 1801 las der Herausgeber dieser Kriegslieder ihrem Verfasser, seinem Groß-Oheim, unter andern das September-Heft der Berlinischen Monathsschrift jenes

Jahres, in welchem, Seite 233, folgende Stelle über Friederich II sich findet:

„Zweckmäßig hingegen ist die Betrachtung über „einen Krieg, der bloß aus „Ruhmsucht“ „angefangen wird, welcher letzteren, als Jugend-„sünde, Friederich sich selbst beschuldigt.“

Der Greis entbrannte über den auch hier vorgebrachten Vorwurf: es habe sein Friederich den Krieg aus eitler Ruhmsucht nicht nur geführt, sondern sogar geliebt; — und mit der jugendlichsten Heftigkeit erzählte er dem Vorleser die Veranlassungen der Kriege seines Helden und Königs.

Es entstand daraus dem Herausgeber sogleich der Gedanke: daß Gleim's historische Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Kriege seines Friederich, seinen Kriegsliedern vorgesetzt werden müsse. — Gleim gab den Bitten nach, und sagte dem Herausgeber folgende Gesichtspunkte von den Kriegen Friederich's in die Feder.

Ich gebe wörtlich, was der Greis, des Augenlichts beraubt, im 83. Lebensjahre, mir vorsagte; in den schöneren Jahren der Kriegslieder selbst hätte der Grenadier nicht anders geschrieben; denn für Friederich war Gleim'en weder Herz noch Gedächtniß trüglich und alt geworden.

Hier nun steht Folgendes nicht als politische Geschichte der Kriege Friederichs, sondern als Anzeige des Standpunkts für den innern Geist der Kriegslieder des preußischen Grenadiers.

W. K.

„Das durch Vermählungen mächtig gewordene Haus Oesterreich mißbrauchte seine Macht gegen das schwache Haus Brandenburg, und nahm ihm einige Fürstenthümer in Schlesien gewaltsam ab."

„Das Haus Brandenburg forderte sein Eigenthum, Verjährung zu verhüten, mehrmahlen zurück. Eine der letzten Antworten des Hauses Oesterreich war: „„es könne, weil's im Kriege gegen die Türken noch begriffen wäre, die Einkünfte dieser Fürstenthümer noch nicht missen.""

„Karl VI, Römischer Kaiser, befand sich ohne männliche Erben, und verfügte: daß Maria Theresia, seine älteste Tochter, Erbinn der ganzen Macht des

Oesterreichischen Hauses seyn, und, durch Vermählung mit dem Herzog Franz von Lothringen, Stifterinn eines neuen Oesterreichischen Hauses werden solle. Diese Verfügung ließen die ihm befreundeten Mächte des ganzen Europa sich gefallen, nicht aber die übrigen Töchter; die Eine, vermählt an den Churfürsten von Sachsen; die Andere an den Churfürsten von Bayern. Karl VI starb (zu Wien, am 20. October) 1740."

„Die gemachte Verfügung *) wurde bestritten; Bayern und Sachsen machten ein Bündniß mit Frankreich gegen Oesterreich. Die große Macht dieses Hauses war in Gefahr, eine kleine zu werden. Maria Theresia widersetzte sich; es entstand ein blutiger Krieg."

„Friederich Wilhelm I, König von Preußen, hatte diesen Fall vorhergesehen, und auf denselben, durch

*) Pragmatische Sanction.

Anhäufung eines beträchtlichen Schatzes und Anwerbung einer beträchtlichen Kriegsmacht, sich vorbereitet. Er starb aber 1740 (am 31. Mai), und hinterließ seinem Kronerben die Ausführung des Plans, nach welchem dem Hause Brandenburg die ihm abgenommenen Fürstenthümer rechtlich oder mit Gewalt wieder verschafft werden sollten."

„Der Kronerbe studierte während seiner Kronprinzlichen Muße zu Rheinsberg schöne und ernste Wissenschaften. Jordan, Christian Thomasius, Christian Wolf und Friederich v. Suhm waren seine Lehrer. Diese machten ihm den „Prencipe" des Italiäners Nicolao Machiavelli bekannt, und zeigten ihm: es sey in demselben ein Fürst, wie er seyn sollte, vorstellig gemacht. Dieser Irrthum bewog den jungen Fürsten, gegen den Machiavelli ein Buch zu schreiben, unter dem Titel: Anti-Machiavelli; dieses in der Hand, bestieg er den Thron, und schwur, auf ihm der Vater des Vaterlandes zu seyn."

„Dem zu Folge ließ Friederich II bei Maria Theresia alsobald durch den Gesandten Klinggräff anfragen: ob sie seinem Volke und seinem Hause jene Fürstenthümer zurückzugeben gesinnt sey, sodann er mit seiner Macht ihr beistehen, und die gemachte Verfügung Karls VI aufrecht erhalten wolle. — Maria Theresia nahm ihren ersten männlichen Erben auf den Arm, und bath die Ungarn um Hülfe: „moriamur pro nostro rege!“ riefen die Ungarn, und Preußens Friederich bekam ein männliches: „Nein!“ zur Antwort. So entstand der Erste schlesische Krieg, und war ein gerechter!“

„„Als der Denker gepanzert ging,““ *) gingen die Musen mit ihm und die Gerechtigkeit. — Bei Molwitz kam es (am 10. Aprill 1741) zur ersten Schlacht und zum ersten Siege; bei Czaslau und Chotusiz brachte die letzte Schlacht (am 17. Mai 1742) den Frieden zu Breslau (am 11. Juli) 1742.“ —

*) Klopstock.

„Die

„Die Kaiserwürde war im Hause Oesterreich erblich geworden. Deutschlands Churfürsten wollten dieser Erblichkeit Gränzen setzen; deswegen wählten sie den Churfürsten von Bayern zum Kaiser. Maria Theresia widersetzte sich dieser Wahl, nahm dem neuen Kaiser Land und Leute. Der arme Kaiser wusste nicht, wohin er sein Haupt legen sollte. Der mächtigste Churfürst, Friederich II, nahm sich seiner an; daher entstand der zweite schlesische Krieg, und war ein höchst gerechter!"

„Fürst Leopold von Dessau schlug die Oesterreichische Macht bei Kesselsdorf (am 15. December) 1745."

„Friederich trug durch seinen Minister, den Grafen von Podewils, dem sächsischen Hofe den Frieden an, welcher auch, durch Vermittelung des englischen Ministers am sächsischen Hofe, Villiers, und durch die Mäßigung des Königs zu Stande gebracht wurde,

welchem, ein Eroberer zu seyn, nicht in die Gedanken kam. Der Friede ward geschlossen zu Dresden, den 25. December 1745."

„Nach geschlossenem Frieden knüpften Sachsen, Russland und Oesterreich die Bande der Freundschaft enger zusammen, und theilten schon in Gedanken das Preußische Volk und Land unter sich. Russland sollte Preußen haben; Oesterreich Schlesien; Sachsen Magdeburg und Halberstadt. — Friederich sollte nicht mehr König, nicht mehr souverainer Herzog von Schlesien, nicht mehr Vater des großen Volks, sollte nur Churfürst von Brandenburg seyn!"

„Die Cabinetsminister der verbundenen Mächte sagten zu ihren Kaisern und Herren: „„Man muß den Reiter aus dem Sattel heben!"" — Der Bund war auf den gänzlichen Ruin des Preußischen Volks berechnet."

„Erst im Jahre 1756 ward er verrathen. Friederich war so glücklich, den Gerüchten auf die Spur zu kommen, und wusste von den geheimen Unterhandlungen der erwähnten Mächte noch zu rechter Zeit Abschriften sich zu verschaffen. — Sein Entschluß war: den feindlichen Absichten zuvorzukommen, und seine Preußen nahmen vorerst vom Sachsenlande Besitz, (am 29. August bis 10. September 1756) schlugen die Oesterreicher bei Lowositz, (am 1. October) nahmen bei Pirna die Sachsen gefangen, (am 15. October) siegten bei Prag, (am 6. Mai 1757) schlugen die mitverbündenen Franzosen bei Roßbach, (am 5. November) die Schweden in Pommern, (im September) die Russen bei Zorndorf, (am 25. August 1758.) Alle von den erstverbundenen drei Mächten aufgewiegelte Nationen wurden von den Preußen geschlagen. — Dieser war der dritte schlesische Krieg, und war ein abgezwungener!"

„Friederich war kein Eroberer, war Erhalter seines Volks und seines Reichs. In den Jahren 1756

bis 1763 war sein großer Kampf mit allen Mächten seiner Zeit. Joseph II forderte zu solch einem Kampfe nach zwölf Jahren wiederum ihn auf. Friederich that seine Schuldigkeit, half dem unterdrückten Churfürsten von Bayern. Deutschland war in Gefahr, seine Freiheit zu verlieren: Friederich II, gleich einem alten aber noch nicht muthlosen Löwen, entfernte die Gefahr."

„Gustav Adolph und Er waren die Retter der Freiheit des deutschen Vaterlandes. Begeisterung zu diesen Kriegsliedern gab ihrem Verfasser die Wahrheit dieser Geschichte!"

„Möchten zur Erhaltung der Freiheit von ganz Europa die beiden Häuser, Preußen und Oesterreich, sich versöhnen, und in dem Grade, wie sie Feinde waren, Freunde werden!"

Vorbericht.

(Von G. E. Lessing.)

1757.

Die Welt kennet bereits einen Theil von diesen Liedern; und die feinern Leser haben so viel Geschmack daran gefunden, daß ihnen eine vollständige und verbesserte Sammlung derselben ein angenehmes Geschenk seyn muß.

Der Verfasser ist ein gemeiner Soldat, dem eben so viel Heldenmuth, als poetisches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen als in der Schule erzogen, scheinet er sich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiste irgend einer schon bekannten gedichtet zu haben.

Wenigstens wenn er sich ein deutscher Horaz zu werden wünschet, kann er nur den Ruhm des Römers, als ein lyrischer Dichter überhaupt, im Sinne gehabt haben. Denn die characteristischen Schönheiten des Horaz setzen den feinsten Hofmann voraus; und wie weit ist dieser von einem ungekünstelten Krieger unterschieden?

Auch mit dem Pindar hat er weiter nichts gemein, als das anhaltende Feuer, und die Υπεϱβατα der Wortfügung.

Von dem einzigen Tyrtäus könnte er die heroischen Gesinnungen, den Geiz nach Gefahren, den Stolz, für das Vaterland zu sterben, erlernt haben, wenn sie einem Preußen nicht eben so natürlich wären, als einem Spartaner.

Und dieser Heroismus ist die ganze Begeisterung unsers Dichters. Es ist aber eine sehr gehorsame Begeisterung, die sich nicht durch wilde Sprünge und Ausschweifungen zeigt, sondern die wahre Ordnung der Begebenheiten zu der Ordnung ihrer Empfindungen und Bilder macht.

Alle seine Bilder sind erhaben, und alle sein Erhabenes ist naiv. Von dem poetischen Pompe weiß er nichts; und prahlen und schimmern scheint er weder als Dichter, noch als Soldat zu wollen.

Sein Flug aber hält nie einerlei Höhe. Eben der Adler, der vor in die Sonne sah, lässt sich nun tief herab, auf der Erde sein Futter zu suchen; und das ohne Beschädigung seiner Würde. Antäus, um neue Kräfte zu sammeln, musste mit dem Fuße den Boden berühren können.

Sein Ton überhaupt ist ernsthaft. Nur da blieb er nicht ernsthaft — — wo es niemand bleiben kann. Denn was erweckt das Lachen un-

fehlbarer, als große mächtige Anstalten mit einer kleinen, kleinern Wirkung? Ich rede von den drolligen Gemählden des Roßbachischen Liedes.

Seine Sprache ist älter, als die Sprache der jetztlebenden größern Welt und ihrer Schriftsteller. Denn der Landmann, der Bürger, der Soldat und alle die niedrigern Stände, die wir das Volk nennen, bleiben in den Freiheiten der Rede immer, wenigstens ein halb Jahrhundert, zurück.

Auch seine Art zu reimen, und jede Zeile mit einer männlichen Sylbe zu schließen, ist alt. In seinen Liedern aber erhält sie noch diesen Vor-

zug, daß man in dem durchgängig männlichen Reime etwas dem kurzen Absetzen der kriegerischen Trommete ähnliches zu hören glaubet.

Nach diesen Eigenschaften also, wenn ich unsern Grenadier ja mit Dichtern aus dem Alterthume vergleichen sollte, so müssten es unsere Barden seyn.

Vos quoque, qui fortes animas belloque peremtas
Laudibus in longum vates demittitis aevum,
Plurima securi fudistis carmina, Bardi. *)

---

*) Lucanus.

Carl der Große hatte ihre Lieder, so viel es damahls noch möglich war, gesammlet, und sie waren die unschätzbarste Zierde seines Büchersaals. Aber woran dachte dieser große Beförderer der Gelehrsamkeit, als er alle seine Bücher, und also auch diese Lieder, nach seinem Tode an den Meistbietenden zu verkaufen befahl? Konnte ein römischer Kaiser der Armuth kein ander Vermächtniß hinterlassen? *) — O wenn sie noch vorhanden wären! Welcher Deutsche würde sich nicht

*) Eginhartus in vita Caroli M. cap. 33. Similiter et de libris — statuit, ut ab his, qui eos habere vellent, justo pretio redimerentur, pretiumque in pauperes erogaretur.

noch zu weit mehrerem darum verstehen, als Hickes? *)

Ueber die Gesänge der nordischern Skalden scheinet ein günstiger Geschick gewacht zu haben. Doch die Skalden waren die Brüder der Barden; und was von jenen wahr ist, muß auch von diesen gelten. Beide folgten ihren Herzogen

---

*) Georg. Hickesius in Grammatica Franco-Theodisca c. 1. O utinam jam extaret augusta Caroli M. Bibliotheca, in qua delicias has suas reposuit imperator! O quam lubens, quam jucundus ad extremos Caroli imperii fines proficiscerer, ad legenda antiqua illa, aut barbara carmina!

und Königen in den Krieg, und waren Augenzeugen von den Thaten ihres Volks. Selbst aus der Schlacht blieben sie nicht; die tapfersten und ältesten Krieger schlossen einen Kreis um sie, und waren verbunden, sie überall hinzubegleiten, wo sie den würdigsten Stoff ihrer künftigen Lieder vermutheten. Sie waren Dichter und Geschichtschreiber zugleich; wahre Dichter, feurige Geschichtschreiber. Welcher Held von ihnen bemerkt zu werden das Glück hatte, dessen Name war unsterblich; so unsterblich, als die Schande des Feindes, den sie fliehen sahen.

Hat man sich nun in den kostbaren Ueberbleibseln dieser uralten, nordischen Heldendichter,

wie sie uns einige dänische Gelehrte aufbehalten haben, *) umgesehen, und sich mit ihrem Geiste und ihren Absichten bekannt gemacht; hat man zugleich das jüngere Geschlecht von Barden aus dem schwäbischen Zeitalter seiner Aufmerksamkeit werth geschätzt, und ihre naive Sprache, ihre ursprünglich deutsche Denkungsart studiert, so ist man einigermaßen fähig, über unsern neuen preußischen Barden zu urtheilen. Andere Beurtheiler, besonders wenn sie von derjenigen Classe sind, welchen die französische Poesie alles in allem ist, wollte ich wohl für ihn verbeten haben.

---

*) Andreas Vellejus und Petrus Septimus.

Noch besitze ich ein ganz kleines Lied von ihm, welches in der Sammlung keinen Platz finden konnte; ich werde wohl thun, wenn ich diesen kurzen Vorbericht damit bereichere. Er schrieb mir aus dem Lager vor Prag: „Die Panduren „lägen nahe an den Werken der Stadt, in den „Höhlen der Weinberge; als er einen gesehen, „habe er nach ihm hingesungen:

„Was liegst du, nackender Pandur,
„Recht wie ein Hund im Loch?
„Und weisest deine Zähne nur?
„Und bellst? So **beiße** doch!"

Es könnte ein Herausforderungslied zum Zweikampf mit einem Panduren heißen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch nicht das letzte Siegeslied soll gesungen haben. Zwar falle er bald oder spät; seine Grabschrift ist fertig:

Ειμι δ᾽ εγω θεραπων μεν Ενυαλιοιο ἀνακτος
Και Μουσεων ἐρατον δωρον ἐπισταμενος.

Bei

Bei Eröffnung des Feldzuges.

1756.

Krieg ist mein Lied! weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta, Preußens Held
Gekrönt mit Ruhm und Sieg!

Gern will ich seine Thaten thun,
Die Leier in der Hand;
Wenn meine blut'gen Waffen ruhn
Und hangen an der Wand.

Auch stimm' ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bei Pauken= und Trompetenklang,
Im Lärm von Roß und Mann;

Und streit', ein tapf'rer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht' ich es, wenn über mir
Kanonendonner brüllt?

Ein Held fall' ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod,
Der Tod für's Vaterland!

Auch kömmt man aus der Welt davon,
Geschwinder wie der Blitz;
Und wer ihn stirbt, bekommt zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich, als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd' aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats:
So lern' er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horaz.

Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiner's, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!

Siegeslied

nach der Schlacht bei Lowositz.

Den 1. October 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Denn Friederich, der Menschenfreund,
Hat obgesiegt mit Gott.

Bei Außig sahen wir den Held;
Wie feurig brannten wir,
Zu stehn mit ihm im Siegesfeld;
Nun stehen wir es hier.

Er ging mit einer kleinen Schar
Den Siegesweg voran!
Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
Und macht' uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paschkopoll!
Sahst ihn, im Helden Angesicht
Den Mars und den Apoll!

Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht.

Er dachte: „Zwar sind ihrer viel,
„Fast billig ist ihr Spott!
„Allein wär' ihrer noch so viel,
„So schlag' ich sie mit Gott!"

Das dacht' er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht!
Der gute Morgen, den er both,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: „Eh' noch Sonne scheint,
„Kommt, Helden, hinter Lowositz
„Zu sehen meinen Feind!"

Da kamen Wilhelm, Bevern, Keith,
Und Braunschweigs Ferdinand!
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden sich
Den großen Helden nach,
Zu stehen neben Friederich,
Zu horchen, was er sprach!

Frei, wie ein Gott, von Furcht und Graus,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels!

„Dort, spricht er, „stehe Reiterei,
„Hier Fußvolk!" — Alles steht
In großer Ordnung, schreckenfrei,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da!

Die Sonne trat mit Riesenschritt
Auf ihrer Himmelsbahn
Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
Auf einmahl vor uns sahn

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
Hoch über Berg' und Thal;
Panduren, wie der Sand am Meer,
Kanonen ohne Zahl!

Und stutzten, Helden wohl erlaubt,
Nur einen Augenblick;
Ein haarbreit schlugen wir das Haupt,
Doch keinen Fuß zurück!

Denn alsobald gedachten wir
An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
Voll Löwenmuth, und stand,

Und näherte dem Feinde sich,
Mit gleichem großen Schritt.
„Halt!" sagte König Friederich,
„Halt!" da war es Ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach,
Was zu verrichten sey:
Wie Gottes Donnerwetter brach
Hervor die Reiterei.

Huy! sagte Roß und Mann zugleich,
Flog mit Geprassel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
Auf Panzer Panzer stieß!

Zu muthig jagte sie, zu weit
Den zweimahl flücht'gen Feind,
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
Uns zu bezwingen meint'.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh,
Hemmt ihres Schwert's Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tück'schem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth, gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Musterung.

„Ha! Vater Bevern!" riefen wir:
„Uns, uns Patronen her!
„Denn deinem armen Grenadier
„Ist schon die Tasche leer;"

„Wenn er nicht Pulver wieder hat,
„So hat er hier sein Grab!
„Die Hunde regnen Kugelsaat
„Von ihrem Thurm herab!" —

„Stürzt," sprach er, „sie von ihrem Thurm
„Mit Bajonet herab!"
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauern ein, Pandur!
Erstiegen deinen Schutz,
Und bothen, Tiger von Natur,
Dir in die Nase Trutz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: „Alles hinter an,
„Was Herz im Leibe hat!"

Der tapf're Wilhelm aber nahm,
Und führte bei der Hand,
Dich, Müller! an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand.

Und Brüder! — Braun, der Kluge, wich,
Voll Helden Eifersucht;
Ließ uns und unserm Friederich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch seine Macht
Dich, Braun! und dich, Pandur!
In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinem Krieg
Bis spät in schwarze Nacht.
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht!

Schlachtgesang

bei Eröffnung des Feldzuges

1757.

Auf, Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu hohlen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süßen Wein,
Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist uns'rer Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott,
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bei Lowositz,
Und unser war der Sieg!

Und böth' uns in der achten Schlacht
Franzos' und Russe Trutz;
So lachten wir doch ihrer Macht:
Denn Gott ist unser Schutz.

Schlachtgesang

vor der Schlacht bei Prag.

Den 6. Mai 1757.

Was kannst du ? Tolpatsch und Pandur,
Soldat und Officier!
Was kannst du ? Fliehen kannst du nur:
Und siegen können wir!

Wir kommen; zittre! Deinen Tod
Verkündigt Roß und Mann!
Wir kommen, unser Siegesgott,
Held Friedrich, ist voran!

Auch ist mit seiner Heldenschar,
Der Held Schwerin nicht fern,
Wir sehen ihn; sein graues Haar
Glänzt uns, als wie ein Stern!

Was hilft es, Feind, daß groß Geschütz
Steht um dich her gepflanzt?
Was hilft es, daß mit Kunst und Witz
Dein Lager steht umschanzt?

Gehorsam feurigem Verstand
Und alter Weisheit nun,
Stehn wir, die Waffen in der Hand,
Und wollen Thaten thun.

Und wollen trotzen deiner Macht,
Auf hohem Felsensitz,
Und deinem Streich, uns zugedacht,
Und deinem Kriegeswitz.

Und deinem Stolz und deinem Spott;
Denn diesen bösen Krieg
Hast du geboren; drum ist Gott
Mit uns, und gibt uns Sieg!

Und lässt uns herrlichen Gesang
Anstimmen nach der Schlacht.
Schweig, Leier! — Hört Trompetenklang!
Still, Brüder, gebet Acht!

Siegeslied

nach der Schlacht bei Prag.

Den 6. Mai 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!
Er liegt, gerecht ist unser Gott,
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr,
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er ging voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland;
Sein alter Kopf war kaum so weiß,
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn',
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn

Und sagte: „Kinder, Berg hinan,
„Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sank auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns geboth;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christen=Muth:
Roth ward sein Schwert, auf jedem Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher,

Dacht' in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland und dich,
Sah tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich, seinen Friederich,

Und zitterte, ward feuerroth
Im krieg'rischen Gesicht, —
(Er zitterte für Deinen Tod,
Für seinen aber nicht.) —

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn!

Nun dankt Er Gott für seine Macht,
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt nach Theresia.

Und weigert sie auf diesen Tag,
Den Frieden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ' uns nach Wien.

Schlachtgesang
vor dem Treffen bei Collin.
Den 18. Juni 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trotzig Rache glühn,
Da stehn, nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preuße! doch nach Wien!

Auf hohen Felsen stehen sie,
In ihrem Adlernest,
Hohnlachend; Brüder, sehet sie,
Sie träumen Siegesfest.

Sie wollen, hunderttausend Mann,
Uns überwinden; Ha!
Auf, Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!

Lied
nach der Schlacht bei Collin.
Den 18. Juni 1757.

„Zurück," rief Vater Friederich,
„Zurück," rief er, „zurück!"
Nachdenkend dacht' er schon bei sich:
Gott gibt dem Feinde Glück.

Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wollten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns an einander an,

Und sagten dem, der oben stand:
„Wie kommen wir herauf?"
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

Da stürzte, von Kartetschensaat
Getroffen, eine Schar
Von Helden, ohne Heldenthat,
Die halb schon oben war!

Das sahe Friedrich. Himmel, ach!
Wie blutete sein Herz;
Wie stand, bei mitleidsvollem Ach,
Sein Auge himmelwärts!

Was für sanftmüth'ge Blicke gab
Sein Heldenangesicht!
„Lasst," rief er, „Kinder, lasst doch ab!
„Mit uns ist Gott heut' nicht."

Da ließen wir den blöden Feind
In seinem Felsennest.
Nun jubelt er; o Menschenfreund!
Nun hat er Siegesfest.

Wie kann er aber? Brüder, sagt!
Er kann ja nicht, fürwahr!
Denn haben wir ihn nicht gejagt,
So weit zu jagen war?

Wir stritten nicht mit Roß und Mann,
Mit Felsen stritten wir.
Hier, Heldenbrüder, bind' er an!
Hier, Brüder! sieg' er, hier!

Du Feind! herab in grünes Feld,
Und zeige freie Brust,
Und streit' und sieg', und stirb ein Held!
Hier ist zu sterben Lust!

Allein der Blöde wagt sich nicht,
Wir mögen lange stehn,
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
„Geht, Kinder! Lasst uns gehn."

Herausforderungslied
vor der Schlacht bei Roßbach.
Den 4. November 1757.

Heraus aus deiner Wolfesgruft,
Furchtbares Heldenheer,
Heraus zum Streit in frische Luft,
Mit Muth und Schlachtgewehr!

Wir, kleiner Haufe, wachen schon,
Und singen Schlachtgesang,
Und wecken dich mit Kriegeston,
Mit Lärm und Waffenklang.

Was schlummerst du? Die träge Rast,
Schickt die für Helden sich?
Wenn du gerechte Sache hast,
Warum verkriechst du dich?

Siegeslied

nach der Schlacht bei Roßbach.

Den 5. November 1757.

Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher!
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her!

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,
Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

So wie ein junger Löwe liegt,
Und lau'rt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meint;

So, tapf're Brüder! lagen wir,
Wir kleiner Hauf', im Thal.
Der Abend kam, da schliefen wir
Nach langem Marsch einmahl!

Vom Pulverdonner eingewiegt,
Und von der Waffenlast
Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt,
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht,
Die Felder Schritt vor Schritt.

Vom sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld, —
Bewundernd den gemachten Plan, —
Gedankenvoll den Held!

Gott aber wog bei Sternenklang
Der beiden Heere Krieg,
Er wog, und Preußens Schale sank,
Und Oestreichs Schale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sitzt,
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn;

Der hatte wider Deine Macht
Und Weisheit, Friederich!
Der Erde Fürsten aufgebracht,
Gott aber blieb für Dich.

Nun mögen sie bei ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht:
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht! —

Der große Morgen brach hervor,
Und brachte großen Tag,
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod;
Wir standen ausgeruhet auf,
Und kochten Morgenbrot.

Die Feinde kommen, sagte man,
Wir aber blieben still!
Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still!

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte: „Marsch!"
Von allen war Er nun zu sehn,
Und alle sagten: „Marsch!"

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl.
Wir wurden alle lauter Sieg,
Und lachten ihrer Zahl.

Wir liefen alle, Mann bei Mann,
Ein jeglicher ein Held,
Als wollten wir Berg ab Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meinte da der dumme Feind?
Er meint': es wäre Flucht;
Sagt sich einander, was er meint;
Schwillt auf von Siegessucht;

Zieht

Zieht einen großen halben Mond
Um unſ're Flucht herum;
Ruft laut: „Der Hunde nicht geſchont!"
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
Den Er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf;
Schnell aber hörten wir:
„Halt! richtet euch! marſchiret auf!
„Steht!" — Plötzlich ſtanden wir.

Mit Einem Blick konnt' uns der Feind
Querüber überſehn.
Verſpottend ſah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, ſtehn.

Da dacht' ein witziger Franzos':
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der Britte, Feuer! rief,
Und Feuer war; o da war er
Der erste, welcher lief.

Was dacht' er doch in seinem Lauf?
Er dacht', erstarrt und stumm:
Der Hölle Rachen thut sich auf,
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich!
Gab Gott uns bald und Du!
Acht Haufen stritten nur für dich,
Die andern sahen zu.

Sie stritten, angefeu'rt von Dir
Und Heinrichs Heldenmuth;
Er blutete, wir sahn es, wir,
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
Wir speiten Flamm' und Tod;
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz wie der Höllen-Gott.

Du, Frankreichs großer Donnerer, *)
Verstummtest! Rächte sich
An deiner Kunst ein Stärkerer?
War Müller über dich?

---

*) Graf d'Aumale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, dessen Vetter d'Aumale, der sich bei Eroberung von Minorca hervorgethan, und der berühmte Obrist Brijot, nebst mehr als hundert Officieren, und mehr als tausend Artilleristen ließen sich verlauten: die Preußen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 60000 Mann die Schlacht verlören, so wollten sie solche wieder gewinnen.

Hat seines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Colonne lag
Stracks hingestreckt im Sand.

Mit seinem Häufchen Reiterei
Hieb Seydlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geschrei:
„Wer kann, der rette sich!"

Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebricht's.
Was hilft dir nun dein langes Schwert,
Und großer Stiefel? Nichts!

Dich jagt der schwärmende Husar
Mit einem wilden Blick.
Nur drohend, bracht' er eine Schar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,
Geduldig wie ein frommes Schaf,
Zum Zeichen seines Siegs:

So fordert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,
Den andern haut er scharf!
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr'
Kein Blut vergießen darf.

O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht!
Wo blieb der große Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
„Der Hunde nicht verschont!“

Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reiter und dem Roß,
Das langsam anfing seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hinein gezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit,
Am zehnten Januar.

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend seine Hand:
Still stand, und „Himmel! Himmel!" rief,
„Mein Finger ist verbrannt!"

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wundenströme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich schrie,
Wie eine Katz' im Fang',
Geberden macht', als macht' er sie
Auf einer Folterbank;

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah,
Andächtig bethete zu Gott,
Und sprach: „da kommt er ja!"

Dem Bruchsaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen sprach,
Sich zu verstecken seinen Kopf
In Weiberhaube stach;

Und seinen großen Knebelbart
Abschnitt, und einen Pfahl,
Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl.

Dem Schweitzer, der auf seiner Flucht,
„Hoch lebe Friedrich!“ rief,
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah und lief!

Und sagte: „Bruder! Friedrich ist
„Ein rechter Schweitzerheld,
„Ein Tell! Gott hilft ihm wider List
„Und Macht der ganzen Welt!“

Dem Schwaben, der mit einem Sprung,
Mit berganſteh'ndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In seiner Heimath war.

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und seinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt
Ankam zu Paderborn.

Dem Nürenberger, dessen Witz
Umrennte, wie sein Tand,
Gerührt vom ersten Waffenblitz,
Starr ward, und stille stand.

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger, ritterlich
In Pumpernickel biß.

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weißem Wein,
Und sprach: wie gut wär' es, wie gut,
Bei meiner Braut am Rhein!

Dem Würtenberger, der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerd
Zum Teufel von sich schmiß.

Und dem bezahlten Maynzer auch,
Der ohne Hut und Herz
Saß hinter einem Dornenstrauch,
Beweinend seinen Schmerz.

„Flieh,“ riefen tausend, „Bruder, flieh!
„Sie kommen, sie sind da!“
Auf ihren Bäuchen lagen sie,
Und bathen Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der große Friederich
Demüthigt seinen stolzen Feind;
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! — — Fürtrefflicher Gesang,
Wir haben noch zu thun,
Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn.

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das große Werk vollbracht,
Gebändigt hat das stolze Wien,
Und Deutschland frei gemacht.

Wenn er im Schooß' des Friedens ruht,
Mit Lorbeer-vollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut,
Und keine Wunder glaubt.

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad' und Huld im scharfen Blick
Der großen Augen trägt;

Zu Potsdam große Weisen lies't,
Nach Weisheit Thaten misst;
Und mehr als alle, die er lies't,
Ein großer Weiser ist!

Dann sing' uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan,
Der Enkel hab' ein lauschend Ohr,
Und steh' und gaff' uns an!

Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andern Feind,
Und lassen diesen ziehn.

Siegeslied

nach der Schlacht bei Lissa.

Den 5. December 1757.

Im allerhöchsten Siegeston,
Mehr Psalm als Siegeslied;
Stolz, wie der Feind, eh' er geflohn,
Bescheiden, wie er flieht;

Stolz, aber minder stolz, als er,
Bei'm Glück in seinem Krieg;
Fürtrefflich, nicht fürtrefflicher,
Als der erfocht'ne Sieg;

Stark, wie der Krieger, welcher schlug;
Sanft, wie der Friede doch;
Hoch, wie des Adlers Sonnenflug,
Voll Gottes Wunder, hoch!

Erhaben, wie des Helden Geist,
Der Ueberwinder ist;
Wahr, daß selbst Feind den Sänger preis't;
Gottdankend, wie ein Christ;

Kühn, wie der Löwe von sich schaut,
Im königlichen Gang;
Wie krieg'rische Trompete laut,
Erschalle mein Gesang!

Denn überwunden ist der Feind,
In Staub ist er gelegt,
Verherrlichet der Menschenfreund,
Der Gottes Rache trägt!

Gebändiget das stolze Wien,
Gestürzt in dunkle Nacht;
Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
Dem Rechte, nicht der Macht.

Drum singet herrlichen Gesang;
Wien zittere darob!
Triumph! dem großen Gott sey Dank,
Dem großen Friedrich Lob!

Ein Starker, ein Allmächtiger
Gewann für ihn die Schlacht.
„Als Rächer will ich," sprach der Herr,
„Zertreten ihre Macht."

„Mein Donner soll auf ihren Kopf
„Hart treffen; fressend Schwert
„Soll ihn zerspalten, daß der Zopf
„Des Haars zurücke fährt!"

„Vernichten will ich ihren Bund;
„Würgengel, steig herauf!
„Nimm, Hölle, nimm in deinen Schlund
„Die Scharen Todter auf!“

„Warum verschmähn, in stolzer Pracht,
„Der Erde Fürsten mich?
„Verlassen sich auf ihre Macht,
„Stehn wider Friederich?“

„Sind seiner großen Seele feind,
„Die ich in ihn gelegt?
„Und machen, daß der Menschenfreund,
„Gezwungen Waffen trägt?

„So trag' er meine Rache dann,
„Und strafe sie!“ — So sprach
Der Herr; sein Himmel hört es an,
Sein Donner sprach es nach.

Und Friederich ward neuen Muths,
Und neuer Weisheit voll,
Betrübt, daß er des Menschenbluts,
Nicht schonen kann, nicht soll.

Was, Brüder, that er in der Nacht,
Indem er dem Genuß
Der Ruh' entsagte, nach der Schlacht?
Er fasste weisen Schluß.

Den Feind bei Roßbach, den sein Arm
Berührte mehr, als schlug,
Fast zu barmherzig; und den Schwarm
Der Hofraths Waffen trug;

Der, armes Sachsen, dein Barbar,
(Verwüstung zeichnet ihn,)
Nicht aber dein Erretter war, — —
Den, Brüder, ließ er fliehn!

Vor uns ging er von Roßbach ab,
Vor ihm ging Schrecken her!
Den Tag, den er uns Ruhe gab,
Den hatten wir, nicht er!

Er geht auf seiner Heldenbahn
Unaufhaltsam; er geht
So fort, als hätt' er nichts gethan,
Bis er am Ende steht.

Wir trafen ihn bei Großenhain,
Und hörten vor ihm her
Den Flüchtigen um Leben schrei'n.
Er gab ihm Leben; Er!

Der Haddick, welcher nach Berlin
Des Krieges Greuel trug,
Den, Brüder, sahn wir alle fliehn,
Daß ihm das Herze schlug.

Auch war mit seiner Heldenschar
Held Marschall nicht zu sehn;
Er kam davon, die Ursach war,
Er lief, wir mussten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
Denn Friedrich war voran!
Wir kamen, singend unsern Sieg,
Bei unsern Brüdern an!

Da wallete der Helden Blut,
Zu sehn den Menschenfreund!
Da war ihr Auge lauter Glut,
Und suchte seinen Feind!

Den fanden wir sonst allezeit
Auf hohem Felsensitz,
In Lagern blöder Sicherheit,
Umschanzet mit Geschütz!

Was half, Collin! dem Grenadier,
Sieghafter Heldenmuth?
Zu muthig, Brüder, gaben wir
Gebirgen unser Blut!

Jetzt aber wurden wir verlacht,
Und, stolz auf ihre Zahl,
Beschlossen sie zum Feld der Schlacht,
Blachfeld das erste Mahl.

Zu feiern großes Siegesfest,
Zu Wien beschlossen sie;
Hum! sagte Carl, der kleine Rest
Ist unser, morgenfrüh!

Brach auf mit seinem großen Heer,
Das in Gedanken schlug; *)
Schwarz zog es drohender einher,
Als Donnerwolkenzug;

---

*) Man sagte den österreichischen Soldaten: „Die preußische Wachtparade solle aufgehoben werden.“

Bis es mit Sonnenuntergang
Sich ruhig niederließ,
Und Carl den Abendfeldgesang
Die Pfeifer blasen hieß.

Da stützte mit der Rechten sich,
In stolzer Siegesruh,
Die ungeheure Last auf dich,
Du kleines Niepern du!

Du aber, Golau! zittertest
An ihrer linken Hand,
Als Tages drauf der kleine Rest
Dir gegenüber stand!

Denn fortgebracht durch Kriegesschritt,
Eh' als sie sich's versah,
Stand er, er stand mit starkem Tritt
In langer Mauer da!

Welch hoher, wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
Wo der Gesalbte war!

Wo Er, der Geist von unserm Heer,
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär',
Mit kleiner, große Macht.

Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir;
Was war es? Schwebte, Menschenfreund,
Ein Engel über dir?

War er im Wetter des Gefechts
Dein Engel? Schützt er dich?
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts!
Dich, unsern Friederich!

Hat er dein großes Herz erfüllt
Mit weiser Tapferkeit?
Wie? oder war, in Glanz gehüllt,
Gott selbst mit dir im Streit?

Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wieder sahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr,
Dir, Vater! nichts gethan.

Zehn tausend Donner brachen los,
Zehn tausend folgten nach;
Groß war des Todes Ernte, groß!
Laut tausend Weh und Ach!

Uns schreckte fürchterlich Geschütz;
Du führtest uns darauf!
Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz
Hielt deine Helden auf.

Auch folgt' uns in Gefahr und Streit
Dein tapf'rer Ferdinand,
Zu sterben, Held! mit dir bereit,
Den Tod für's Vaterland!

Wie schwarzer Todesengel Schar,
Flohn Helden, deren Amt
Befehl an uns zu bringen war,
Die Augen, wie geflammt.

Ein Wort, so thaten Roß und Mann
Das ganze Todeswort!
Griff donnervolle Schanzen an,
Schlug deine Feinde fort!

Grausame kriegerische Lust
Zu tödten war noch nicht
Gekommen sonst in uns're Brust,
Getreten in's Gesicht:

Jetzt aber, Vater! hatten wir
Nicht Herz, wir hatten Wuth,
Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut!

Wir stampften todtenvolles Feld,
Zu haben blut'gen Sieg!
Warum empört die ganze Welt
Sich wider dich in Krieg?

Wir brannten alle feuerroth,
Hoch hob sich unser Herz!
Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schäumte Wuth,
Schnob Rache Mann und Roß!

Unmenschlich, gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knieenden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

Wir hohlten auf der schnellen Flucht
Des Feindes Fersen ein!
Warum war er voll Siegessucht?
Gestrafet musst' er seyn!

Nicht Tiger, menschliches Geschlecht,
Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riefen im Gefecht,
Sterbt, Hunde! Menschen zu.

Doch Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenschlacht;
Brich ab das schreckliche Gedicht,
Und sag': Es wurde Nacht!

Und sage: Friederich, der Held
Dacht' einsam: „Großer Sieg,
„Berede doch die ganze Welt,
„Zu endigen den Krieg;"

„Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Herr
„Durch ihn die Schlacht gewinnt,
„Und Völker, wie der Sand am Meer,
„Ihm Spreu im Winde sind!"

Lied an die Kaiserinn-Königinn

nach

Wiedereroberung der Stadt Breslau.

Den 19. December 1757.

Nun beschließe deinen Krieg,
Kaiser-Königinn!
Gib dir selbst den schönsten Sieg!
Werde Siegerinn!

Ueberwinde dich und gib
Menschlichkeit Gehör!
Habe deine Völker lieb,
Opfere nicht mehr!

Unsern Friedrich, der ein Held,
Der auch Weiser ist;
Der ein Wunder ist der Welt,
Wie du selber bist;

Der gerechte Waffen trägt
In's Gefecht mit Dir,
Mit uns kommt, und sieht, und schlägt,
Tapferer als wir;

Heldinn, den bezwingst du nicht;
Gott kann Wunder thun!
Schenk' ihm Freudensangesicht,
Biete Frieden nun!

Williger war nie ein Feind,
Feinden zu verzeihn;
Schneller nie ein Menschenfreund,
Ausgesöhnt zu seyn;

Nie ein größ'ter Feind der Schlacht,
Und der Heldenthat,
Als der Held, der deine Macht
Ueberwunden hat!

An die Kriegesmuse

nach der Niederlage der Russen bei Zorndorf.

Den 15. August 1758.

Was siehest du so schüchtern nach mir her?
Scheut eine Kriegesmuse, die den Held
So tief in seine Schlacht begleitete,
Mit ihm auf Leichen unerschrocken ging,
Wo Engel Gottes in Gewittern gehn,
Ihn einzuhohlen, wo er war, zu seyn,
Zu forschen seine Thaten überall,
Von Leich' auf Leiche große Schritte that!
Scheut eine solche Muse Blut zu sehn?

Stimm' an, verewige den großen Tag, —
An welchem Vater Friederich sein Volk
Errettete, — durch göttlichen Gesang!
Nimm die verwais'te Leier von der Wand,
Und mische starken Kriegeston darein,
Und singe! Held, Soldat und Patriot,
Sieh um dich her und höre, lauter Ohr!
Bewundernd Gottes Zorn und Friedrichs Muth,
Wenn er sein Vaterland zu retten geht,
Und lerne Gott und Friederich vertrau'n.

Denn standest du, Berlin! nicht halb verzagt,
Als der gekrönte Rächer nur verzog,
Und Mähren uns langsame Sieger sah?

Vor deinen Augen, Ueberwinder Daun! —
Wie? oder hörst du lieber, andrer Fabius
Dich nennen? — Lagen wir unangezwackt
Sechs Wochen lang; und, alle Tausende,
Die du beliebetest, durch einen Strich

Im Buche deiner Thaten, *) in das Reich
Der Schatten zu versetzen, lebten hoch
Und ließen deiner schönen Kaiserinn
Tockayer, nach der Krieges-Arbeit, sich
Gutschmecken, tranken auf des Helden Wohl,
Der Friederich ist, nicht Hannibal, ein Glas;
Und rühretest du dich in deinem Nest,
So jagte dich der tapfere Husar
In deine hochverschanzte Felsenburg,
Auf welcher du, mit deinem Heldenblick
Betrachtend uns und deinen Hannibal,
Oft standest, dachtest, nie ersahest, wie
Von dir ein Streich ihm zu versetzen sey.

Du aber, guter alter Marschall! warst
In deinem Troja, Hector. Friedrich selbst
Gab deinem Namen Ewigkeit, und schrieb,

---

*) Im feindlichen Tagebuche.

Ein and'rer Cäsar, deine Thaten an! *)
Doch er und Keith und Moritz waren mehr
Als Agamemnon, Nestor und Ulyß,
Und hätten, ohn' ein ungeheures Pferd,
Durch Muth dich überwunden, nicht durch List,
Wofern nicht Gott det Herr gewollt, daß wir
Ablassen sollten. —

Hochgelobet sey
Von uns und deinem Friederich, o Gott!
Daß du auf unsern eb'nen Siegesweg
Ein Ollmütz stelletest und einen Held,
Der wie ein braver Mann sich wehrete,
In seine hohen Wäll' und Mauren gabst!
Denn gabst du es in uns're Hand, so war
Kein Weg vor uns, als nach dem stolzen Wien,

*) In einem Schreiben des Königs wurde die Tapferkeit des alten Generals von Marschall ausnehmend gerühmt.

So hätten wir uns allzuweit entfernt
Von unserm Vaterlande, dessen Schutz
Wir sind, nach dir, erhab'ner, starker Gott,
So wäre wohl der Jammer, das Geschrei
Der Weiber und der Kinder, welche wir
Zurück gelassen hatten, allzuspät
Uns nach erschollen. Friedrich hätte wohl
Des Vaterlandes Ruf um Rache nicht
Zu rechter Zeit und Stunde da gehört,
Wo umzukehren war! Darum, o Gott!
Sey ewig hochgelobt von uns und Ihm,
Dem Züchtiger der Bosheit eines Volks,
Das noch zu Menschen nicht geworden ist,
Dich noch nicht kennt, daher gezogen kam,
Heißhungriger, als ein Heuschreckenheer,
Mit trägem aber gift'gem Schneckengang
In sein, o Gott! von dir gesegnet Land,
Um eine lebenlose Wüstenei,
Ein Land des Fluches, eine Steppe, gleich
Den Steppen seiner Kaiserinn, daraus

Zu machen. Langsam zog es so daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika,
Giftvoller, großer Schlangen Heere ziehn;
Auf beiden Seiten ihres Zuges steht
Erstorb'nes Gras, es steht, so weit umher,
Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
Von Memel bis Cüstrin stand **Friedrichs** Land
So da, verwüstet, öde, traurig, todt.

Allein der Held vernahm zu rechter Zeit
In seinem Haus von Leinwand, deinen Ruf,
O Vaterland, zu deinem Gott und ihm!
Und stracks war sein Gedank' allein an dich!
Er gab dem größern Feind ein wenig Luft,
Und flog mit einem kleinen Heldenheer
Dahin, wo sein gequältes Volk nach Ihm
Sich sehnte, seufzte, bethete für ihn,
Und insgeheim, in Todesängsten schwur:
Trotz aller Feindes Wuth, getreu zu seyn
Dir, Gott! und deinem Liebling, welchem du,

Zuwider aller Welt, mit deiner Macht
Recht schaffest, Sieg verleihst. Da flog er hin!
Kam an in dir, du Sitz der Musen! wo
Baumgarten Friedrichs Weisheit lehrt; hielt still
Vor einer niedern Hütte, saß, das Roß,
Das einen Helden zu tragen, stolz,
Nicht müde von dem langen Fluge war,
Daselbst ein wenig auszuruhen, ab,
Ging in die off'ne nied're Hütte, fand
Ein' arme, fromme Witwe, die zu Gott
Für den Gesalbten eben bethete,
Saß neben ihr auf einem harten Sitz,
Nahm einen Wassertrunk aus ihrer Hand,
Stand vor der kleinen Thür der Hütte, ließ
Sein edles Heldenheer vorüber ziehn,
Stieg auf, folgt' ihm den Weg der Rache nach,
Sah die Ruinen der getreuen Stadt,
In welcher er, ein künft'ger König, einst
Der Weisheit in die Arme fiel, und sich

Entschloß zu seyn der Vater seines Volks,
Zu tragen stets in königlicher Brust
Ein menschlich Herz! in jener Stund', als er
Der Freundschaft Thränen zollte! *) Kam
In ihrem Aschenhaufen an. O Gott!
Wie jammerte den Vater seines Volks,
Die Stadt nicht mehr zu sehn! Zum andern Mahl
Weint' er in ihr, o Gott! — — Ein König weint?
Gib ihm die Herrschaft über dich, o Welt,
Dieweil er weinen kann! — Jedoch der Bach
Der Heldenaugen floß zu lange nicht,
Der Thränen Stelle nahm ein glühend Roth
Im Heldenangesicht; gerechter Zorn
Entstand aus Königlichem Mitleid stracks.
Er wandte sich zu seinen Helden, schwur
Sein rächend Schwert zu zücken, und mit Gott
Zu züchtigen die Henker seines Volks!

---

*) Friedrichs Jugendfreund, Herr von Katt, wurde bekanntlich zu Küstrin enthauptet.

Für jede Thräne, sprach er, fließe mir
Ein Strom von ihrem Blut, und ehe sey
Du, meines Zorns Entflammung nicht gelöscht!

Er stand, indem er's schwur, noch auf dem
Wall
Der unbezwung'nen Veste, sahe starr
Mit Heldenaugen, fähig durchzusehn,
Was Götteraugen sonst nur sichtbar ist,
Nach dir, du Lager der Barbaren, hin,
Ein Fernglas in der Hand, sah, wie er dich
Vertilgen könnte, sah's, und stieg herab.

Und Tages drauf, mit Sonnenaufgang, ging
Sein Heldenheer still über deinen Strom,
Du Oder! Flossest du so sanft, weil Gott
Es dir geboth, die Helden, die du trugst,
Nicht aufzuhalten itzt auf ihrer Bahn?
Sie sangen deinem Gott ein Morgenlied,
Und kamen wohlbehalten über dich!

Was zittertet ihr achtzig Tausend da,
Bei'm Anblick unserer, von Todesschau'r?
Welch eine tiefe Stille ward? Was war
Das leisere Gemurmel unter euch?
Ja, ja der Schrecken Gottes überfiel
Dich, Heer der schrecklichen Verwüster, schnell!

Als du den großen Rächer kommen sahst,
Die Blutfahn' in der Hand, *) die er noch nie
Dem edlern Kriegesfeind entgegen trug,
Da standest du betäubt, erstarret, stumm,
Die Augen weggewandt von dem, der kam,

---

*) Als einige Regimenter, welche zur Friedenszeit in Preußen zur Besatzung liegen, nicht an den Feind wollten, weil man ihnen vorgespiegelt hatte, die Russen würden, wenn sie die Schlacht verlören, der Preußen zurückgelassene Weiber und Kinder aus Rache morden, und eben auf diesen Regimentern der Sieg beruhte, da nahm Friederich die nächste Fahne: „Kommt, Kinder," sprach er, „sterbt mit mir für's Vaterland!"

Wie unter Wetterwolken Sünder stehn,
Die Gottes Donnerstrahl auf ihrem Haupt
Erwarten. Bangigkeit und Furcht und Angst
Fiel plötzlicher als eine Centnerlast,
In aller deiner großen Helden Brust,
Ward größer stets, je mehr Er näher kam!

Zusammensteckend ihre Köpfe, stand
Ihr großer Haufe; Fermor schüttelte
Sein graues Haupt drei Mahl; sie zitterten;
Zuletzt war ihr verzweiflender Entschluß,
Ein großes Viereck und der Tod. Nur du,
Grausamer, — der den Wall, anstatt der Stadt
Verschonete, vergnügt sie brennen sah,
Auflachete, wenn Ach und Weh zugleich
Mit ihren Flammen zu den Wolken stieg, —
Warfst deine Zündefackel aus der Hand,
Entflohest, auf dein Roß geschwungen; warst
Dem Tod' entronnen. Aber Herzensangst
Saß mit auf deinem Roß, und floh mit dir.

Weg aus der Schlacht. Nun träum'st du Höll'
und Tod,
Und alle Flammen, welche, dir zur Lust,
Der Menschen Wohnungen verzehreten,
Siehst du zusammenschlagen über dir.
Dein ganzes Leben sey ein solcher Traum!
Die Menschheit sehe sich dadurch gerächt,
Weit mehr als durch des Schwertes schnellen Tod,
Den es Besiegten oft barmherzig schenkt!

Kalmucken und Kosacken fress' es schnell!
Qualvolles, langes Leben aber sey
Das Loos der Häupter über sie, die sie
Wie Tigerthier' auf Menschen hetzen, Furcht
Voraus zu senden über Stadt und Land,
Wohin der Krieger seine Waffen trägt!
Nicht deines, Heldinn! die sich auf den Thron
Des großen Vaters, ohne Schwertes Schlag,
Zu setzen wusste; lauter Gnad' und Huld,
Wohin sie sieht, ausbreitet um sich her;

Von Menschenmartern, Qual und Pein und Tod
Stets ihre Majestät wegwendet; Blut
Nicht sehen will, um ihren Thron nicht sieht;
Denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl:
Die Wüt'riche, die Henker deines Reichs,
Die noch zu Menschen nicht geworden sind,
Kalmucken und Kosacken sollten ziehn
In Menschenland, und wüthen wider uns,
Zu seyn die Teufel deines Kriegesheers!

Jedoch sie haben ihre Strafe hin!
Des Rächers Schwert fraß sie bei Tausenden,
Wie dürres Gras, die Hölle nahm sie auf!

So lange du, o Vater, vor uns her
Die schreckliche Blutfahne trugst, und nichts
In deiner Arbeit für das Vaterland
Dein Leben achtetest, so lange floß
Für jede Thräne deines Volkes Blut,
So lange schlug das rächerische Schwert

Nicht deinen, sondern aller Menschheit Feind,
Und mähete die ungeheure Brut
Unmenschen weg aus deines Gottes Welt.

Der Engel, der bei Lissa seinen Glanz
Um den Gesalbten glänzte, *) war auch itzt
Sein Schutzgeist. Näher sah ich ihn, als dort,
Er trug im schönen Engelangesicht
Des großen Friedrich Wilhelms Miene ganz.

Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
Trat ich mit scheuem Fuß auf einen Berg
Von Leichen, sahe weit um mich herum
Nun keinen zu erschlagen mehr, stand hoch
Mit hohem Hals, warf einen scharfen Blick
Durch wolkengleichen, schwarzen Dampf der Schlacht,
Nach dem Gesalbten, heftete auf ihn

---

*) Siehe das Kriegeslied nach der Schlacht bei Lissa.

Und den Gesandten Gottes, seinem Schutz,
Die Augen und Gedanken fest. Und da,
Da war's, o Muse, (denn du warest nicht
Wo nur erschlagen, nicht besieget ward,)
Als mich ein Mörder traf, als fast zugleich
Der edle Dankelmann, der junge Held
Und Patriot, hinsank, den schönen Tod
Für's Vaterland, nicht unwillkommen, starb;
Ich aber, ihn zu sterben noch nicht reif,
Mit dieser Wunde weggetragen ward.

Sing's, Muse, singe meines Gottes Zorn,
Und Friedrich's Muth! Indessen heilet sie
Geschwinder. Dein Gesang besänftige
Den Höllenschmerz, er mache, daß der Arm,
Der hier gebunden müßig liegen muß,
Bald wieder frei sey, für das Vaterland
Zu streiten. Deines edlen Freundes Tod
Rächt' er an den Barbaren auch noch gern,
Wenn nur das Schwert nicht alle weggerafft.

Soll aber er nicht wieder streiten, soll
Ich nicht den Friedensengel kommen sehn,
Nicht im Triumph den unbesiegten Held
Begleiten nach Berlin, nicht der Homer
Des göttlichen Achilles werden; dann,
Dann, liebe Muse, weine nur um mich
Ein kleines Lied; dann lebe wohl, o Welt!
In welcher wider einen Friederich
Der Erde Könige verschworen sind.

An die Musen.

Was hängt die Leier des Homer
In eurem Tempel hier
So müßig? — Gebt sie eilends her,
Ihr Musen, gebt sie mir!

So lange König Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
So lang', ihr Musen, nahm ich nicht
Die Leier in die Hand!

Der Geist, den mir Apollo gab,
Hat sich nach ihr gesehnt;
Spannt aber von den Saiten ab,
Die, welche Schlachten tönt.

Apoll und Friedrich sind zurück
Nach ihrem Sanssouci,
Mars hört sie reden, von dem Glück
Der Völker reden sie.

Drum Kriegeston und Schlachtgesang
Soll nun vergessen seyn:
Gesungen werde süßer Klang,
Getrunken süßer Wein!

Preußische

Kriegslieder

vom März 1778 bis Aprill 1779.

I.

Von Mann zu Mann, auf Feld und Flur,
Schleicht sich ein bös Gerücht;
Greif, Kaiser Joseph, greif doch nur
Nach diesem Lorbeer nicht!

Von diesem, der sein graues Haupt
So fest umschlungen hat,
Von diesem Lorbeer nimmt, und raubt
Dein Schwert ihm nicht ein Blatt!

Es gibt so viel der Kränze noch
Für hohen Sieg! O du,
Du, deutscher Kaiser, greife doch
Nach jenen, greif doch zu!

Der schönst' ist jener ohne Blut,
Der ewig grünt und blüht;
Er gibt zu leben hohen Muth
Jedwedem, der ihn sieht;

Und wird vor allen Kränzen schön,
Die Welt und Nachwelt gibt,
Dem Kaiser und dem König stehn,
Der alle Menschen liebt.

2.

Lied am Geburtstage des Königs.

Ich bin ein Preuße! stolz bin ich,
Daß ich ein Preuße bin!
Der Landesvater Friederich
Ist Held in großem Sinn!

Ist Held: Er sieht mit Falkenblick
Des Vaterlandes Wohl,
Und weiß, daß seiner Kinder Glück
Der Vater machen soll;

Ist Held: Er möchte Trug und List
Verbannen aus der Welt!
Ist Held: Er gibt Gesetz' und ist
Der erste, der sie hält;

Ist Held: Wer ihm in's Auge sieht,
Sieht einen Genius
Der Menschheit, sieht, wie stark er glüht
Von Lieb' und Herz=Erguß.

Ist Held: Er bietet keinem Trutz,
Gibt Frieden aller Welt,
Wird aller Unterdrückten Schutz
Für Worte, nicht für Geld!

Ist Held in Weisheit, in Verstand,
In Sanftmuth, in Geduld!
Ist Held, das weiß das Vaterland,
In Güte, Gnad' und Huld!

Der Landesvater Friederich
Ist Held in großem Sinn!
Ich bin ein Preuße, froh bin ich,
Daß ich ein Preuße bin!

3.

Dich zückte? — Joseph zückte dich,
Du Schwert! — — Zurück! zurück!
Und, Joseph, unserm Friederich
Nicht solchen Feindesblick!

Wir stehn um ihn, und leiden nicht,
Wo unser Vater steht,
Ein ihn bedrohendes Gesicht,
So weit die Erde geht!

Noch stehn wir alle, Roß, als Mann,
In edlem Frieden still,
Und sehn's ihm an den Augen an,
Wie gern er Frieden will!

Wann aber wir die Spitze sehn
Von deinem Schwert, o dann,
Dann, Joseph! — — sollen wir noch stehn,
So sieh ihn anders an!

4.

Zu Krieg, zu Krieg, ihr Brüder, auf,
Der Kaiser fordert Krieg!
Zu Gott dem Herrn sehn wir hinauf,
Und unser ist der Sieg!

Von unserm Vater hat er kühn
Den Bruder weggewandt,
Und sieht mit Feindes-Augen Ihn!
Den Säbel in der Hand!

Und seine Krieger all' zu Hauf
Stehn fertig, drohen Sieg!
Zu Krieg, zu Krieg, ihr Brüder, auf!
Der Kaiser drohet Krieg!

5.

Wir halten Frieden ewiglich
Und bauen unser Feld,
Und unser Vater Friederich
Ist gern ein Friedensheld!

Wenn aber Einer Listen hegt,
Und krieg'rischen Verstand
Kehrt wider uns, und Waffen trägt
In unser Vaterland:

Dann steht der Pflug, dann lassen wir
Die Kinder und das Weib,
Und gehn, Soldat und Officier,
Dem Einen auf den Leib;

Und fodern Ehrlichkeit, und scheu'n
Nicht Säbelhieb und Stich;
Wir zwingen ihn, gerecht zu seyn,
Wie unser Friederich;

Und wenn er's ist, dann löschen wir
Die Kriegesfackel aus;
Und gehn in Frieden, singend Dir,
Du Friedensgott, nach Haus!

Sehn wieder unsrer Hütten Rauch,
Und bauen unser Land:
O, Joseph, bautest du doch auch
Dein schönes Ungerland!

6.

In seinem Ohnesorge wacht,
Mit Jugendmunterkeit,
Der Landesvater Tag und Nacht
Für uns're Sicherheit!

Ein Wolf, den keine Wunde schreckt,
Läuft an mit wildem Lauf!
Wir schlafen, Friedrich aber weckt
Die müden Schläfer auf.

Auf, auf, zu Waffen, auf! geschwind
Zu Felde! Schar bei Schar
Zu Waffen! uns're Herden sind,
Ihr Schläfer, in Gefahr! —

Wir stehn gerüstet, Mann für Mann,
Zu Muth und Kraft vereint,
Der Landesvater führt uns an,
Wir suchen unsern Feind;

Der Tapf're siegt, der Tapf're! der
Trinkt seines Feindes Wein;
Den Blöden frisst der Wolf; will wer
Von ihm gefressen seyn?

7.

Gottlob, daß ich nicht Kaiser bin,
Und nicht des Kaisers Rath,
Der so mit Lust und leichtem Sinn
Zu Krieg gerathen hat.

Es war ihm Spiel und Scherz und Spott
Des Menschenblutes Fluth;
An jenem Tage wiegt ihm Gott
Jedweden Tropfen Blut.

Ach, aber, armer Kaiser, ach!
Du siehst der Wage zu;
Du gabst dem Friedenstörer nach,
O warum folgtest du!

Hast keine Tochter, keinen Sohn;
Die Kronen sind so schwer!
Hast ja so viel der Kronen schon,
Und willst der Kronen mehr?

8.

An das Preußische Kriegsheer.

Hinaus in's Kriegesfeld zur Schlacht,
Hinaus, du Kriegesheer,
Das seinem Volke Ruhm gebracht,
Hinaus, und bring' ihm mehr! —

Unzählbar, wie der Sonnen Staub,
Aufbrausend wie das Meer,
Voll Siegeswahn und Gier nach Raub,
Schwoll Feindesmacht daher!

Du

Du flogst und widerstandest ihr,
Daß sie nicht höher stieg;
Fall war ihr Loos; sie fiel und dir
Ward Glück und Ruhm und Sieg! —

Auf, auf! dir zeigt die neue Bahn
Zum Ruhm dein Friederich!
Er schwingt sein Schwert und geht voran
Dem Feinde fürchterlich!

Die königliche Fahne weht
Entgegen deinem Blick;
Die hohe Kriegesmuse geht
Mit dir, und singt dir Glück!

Bald singt sie deine Thaten all'
Den späten Enkeln vor,
Und durch die Lüfte dringt der Schall
In beider Welten Ohr! —

Wo bin ich? — Ha, wie dumpf und schwer
Brüllt der Karthaunen = Tod!
Er tritt auf Leichen hoch einher,
Von Menschenblut so roth!

Das wilde Streitroß stampft und bebt
Und riecht im Pulverdampf
Die Schlacht, es bäumt sich und erhebt
Den Kopf, und wiehert Kampf!

Der Kampf beginnt, die Kämpfer schrei'n:
Wie? — trennt der Himmel gar
Sich von einander? stürzt er ein
Mit Feuer auf die Schar? —

Was seh' ich? — Ha, der stolze Feind
Stürzt unter'm Siegeswahn;
Der Sieg ist dein! Gott ist dein Freund,
Sein Arm hat es gethan! —

Auf dann, ergreif das Heldenschwert,
Und wen von dir der Sieg
Zum Opfer seiner Wuth begehrt,
Der sterbe gern im Sieg!

Er endet glorreich als ein Held,
Den kurzen Lebenslauf,
Und bei Schwerin und Winterfeld
Stellt man sein Bildniß auf!

9.

Lied der Berliner,

nach der Abreise des Königs,

am 12. Aprill 1778,

an den Grenadier.

Tritt ein, du braver Grenadier,
In deinem Kriegesschritt!
Wir treue Bürger geben dir
All' uns'ren Segen mit!

Tritt ein, und schreit' ihn stark und still,
Dem Feinde zum Verdruß;
Weil er nicht Frieden halten will,
So zwing' ihn, daß er muß!

Er kommt; wir warten; Roß und Mann
Ist uns nicht fürchterlich;
Der Landesvater ist voran,
Und sorgt für uns und dich!

„Gebrochen," sprach er, „ist der Bund;
„Recht," sprach er, „wird Gewalt;
„Wir sehn uns wieder," sprach er, „und
„Mit Gottes Hülfe bald!" *)

Wir, seine treue Bürger, all'
In Haufen um ihn her,
Als wie durch Kriegstrompeten-Schall
Gerufen, um ihn her:

---

*) Worte des Königs.

Wir standen, eine große Schar,
Und wollten mit ihm fort;
„Lebt wohl, geliebte Kinder!“ war
Am Thor sein letztes Wort!

Wir sahn den Vater; schon am Schloß
War ihm das Herz zu voll;
Wir klagten, eine Thräne floß
Auf's letzte Wort: „Lebt wohl!“

Er fuhr, als flög' er, ach! und wir,
Wir schrieen laut Geschrei!
Und, all' auf einmahl, seufzten wir:
Ach! stehe Gott ihm bei!

Wir seufzten, sahn ihn fliegen fort,
Entgegen seinem Feind;
Wir dachten an sein letztes Wort,
Und haben viel geweint!

Wir seufzten, gingen in die Stadt,
Und sagten in dem Gehn:
„Solch einen Landesvater hat
„Die Erde nicht gesehn!"

Erhalt' Ihn uns der liebe Gott!
Und geb' Ihm großen Sieg,
Daß seines Feindes Stolz und Spott
Bereue bösen Krieg!

Daß Deutschland wieder Kettenlos,
Daß Joseph wieder treu;
Und Friedrich wieder gut, und groß
In Friedenskünsten sey!

10.

Auf dem Marsch ohnweit Lissa.

Auf diesem Hügel saßen wir,
Sahn uns'res Sieges Frucht,
Sahn unsers Feindes Musketier
Und Reiter auf der Flucht!

Der Schrecken Gottes trieb sie fort;
Sie liefen taub und stumm
Aus ihrer Schlacht, von Ort zu Ort,
Sahn sich nicht einmahl um!

Wir aber saßen Mann bei Mann,
Und dachten keinen Spott,
Und stimmten, all' auf einmahl, an:
Nun danket alle Gott!

O dieses Lied ihm singen so!
So preisen seine Macht,
Gehn wir, wir alle, frei und froh,
Noch einmahl in die Schlacht!

II.

Der Ungar trotzt dem deutschen Mann;
Trotz', Ungar, trotz' ihm nicht!
Er tritt so nah, so nah er kann,
Dem Trotzer in's Gesicht!

Der Ungar trotzt bei seinem Wein,
Auf seine Macht und List!
Und spricht wohl nüchtern: „Wien soll seyn,
„Was Rom gewesen ist!"

„Wir, unser achtzig tausend, woll'n
„Hochsetzen, Dich; o Wien!
„Und alle deutsche Männer soll'n
„An deinem Joche ziehn!"

An deinem Joche? Trotzer, steh!
Halt her uns dein Gesicht,
Daß jeder dir im Auge seh',
Ob's Ernst ist, oder nicht?

12.

Serenade vor des Königs Zelt.

O Vater, diese lange Rast
Fällt deinen Kindern schwer!
Obgleich Du beſſ're Ruhe hast,
Bei Deinem Kriegesheer,

Wenn's wartet, ob der falsche Freund
Sich Dir noch mehr entdeckt?
Und nur der Löwe seinen Feind
Mit offnem Auge schreckt!

O ging's in dieser kühlen Nacht,
Ging's deinem Feinde zu!
Viel besser wär's uns in der Schlacht,
Als hier in dieser Ruh!

13.

An den Kaiser.

Laß nicht, o Joseph, groß und gut,
Um ein: Victoria!
Die Völker bluten; alles Blut
Fließt nach Theresia!

Vor ihrem Sterbebette fleht
Der fromme Priester einst,
Den großen Gott um Gnade, fleht
Anbethend, und du weinst!

Weinst deine große Mutter, bangst
In kaltem Todesschweiß,
Darum, daß ihre Seelen-Angst
Kein Mensch zu mindern weiß.

Laß nicht, o Joseph, groß und gut,
Um ein: Victoria!
Die Völker bluten, alles Blut
Fließt nach Theresia!

14.

Auf dem Colonnenwege zwischen Glatz und Silberberg.

Den 4. Julius 1778.

Den edlen Hermann singen wir,
Wir unsers Hermanns *) Grenadier,
Weil er in einer großen Schlacht
Den wilden Römer zahm gemacht!

---

*) „La raçe de ces anciens Germains, qui ont défendu tant de siècles leur patrie et leurs libertés, contre toute la majesté de l'ancien empire Romain, subsiste encore, et elle les defendra tout de même, aujourd'hui, contre ceux, qui osent y attenter.“

Den edlen Hermann singen wir,
Wir unsers Hermanns Grenadier,
Weil er, ein Held mit Rath und That,
Die Ketten Roms gebrochen hat.

Wir, alle Helden, stolz und kühn,
Wir, alle Hermanns, singen ihn,
Bis wir in einer großen Schlacht
Den wilden Ungar zahm gemacht!

„C'est ce qu'on voit par la ligue de Francfort, où les princes les plus respectables de l'Allemagne se sont unis, pour s'opposer à son bouleversement."

„Le Roi s'est joint à eux, jugeant, qu'il est du devoir, et de l'interêt de tout membre de l'empire, d'en maintenir le système, et de secourir les foibles contre les oppressions des puissants."

Worte des Königs im Manifest gegen Oesterreich vom Jahre 1744.

Und wer ihn so nicht singt, wie wir,
Wir, unsers Hermanns Grenadier,
Der ist nicht deutschen Bluts, der ist
Kein freier Mann, kein guter Christ,

Der ist der größten Schande werth,
Und trägt mit Ehren nicht sein Schwert,
Der soll an Donau, Rhein und Main,
Des wilden Ungars Sclave seyn.

15.

Im Lager bei Nachod.

Du Vater, der du Vater bist
Im Himmel und auch hier,
Wo Friederich im Lager ist,
Bei seinem Grenadier!

Du Vater, Vater wolltest Krieg:
Dein Wille, Herr, gescheh!
Gib aber, Vater, gib uns Sieg
Aus deiner Himmelshöh'!

Er kommt von dir! Gib uns den Muth,
Der Macht zu widerstehn,
Und laß uns wenig Menschenblut
Des Feindes fließen sehn!

Gib, daß er flieht, daß seine Flucht
Erfolg' auf kurzen Streit!
Und edler Friede sey die Frucht
Von uns'rer Tapferkeit.

16.

Was schleppst du dich so träge fort,
Du junger Grenadier?
Tritt rascher, sieh, der Feind ist dort,
Dort oben, folge mir!

In sieben Schlachten focht' ich mit,
Für Vaterlandes Ruh,
Und gehe raschen Kriegesschritt
Mit dir, der achten zu!

O, daß der alte Grenadier,
Der sieben Mahl gewann,
Daß der die achte Schlacht verlier',
Das sorgst du, junger Mann?

Das sorge nicht; der Alte thut's,
Daß nicht Gefahr entsteht!
„Wem's Herz nicht pocht, wer gutes Muths
„Dem Feind' entgegen geht;"

„Wer Todverachtung und Entschluß
„Im warmen Busen fühlt:
„Der trifft den Mann, der seinen Schuß
„Nach unserm Herzen zielt!"

17.

Lied am Geburtstage des Königs.

1778.

Der König lebe! denn er ist
Der bravste Mann im Reich!
An Kriegesmuth und Kriegeslist
Den alten Helden gleich!

Der König lebe! denn er heißt:
Der Eine große Mann,
Dem jeder seinen Heldengeist
Im Auge sehen kann!

Der König lebe! denn er war
Wie noch kein and'rer Held,
In Thaten hehr und wunderbar,
Zum Staunen aller Welt!

Der König lebe! denn er geht
Auf seiner Heldenbahn
Mit so bescheid'ner Majestät,
Als hätt' er nichts gethan!

Der König lebe! denn er ist
Der erste Patriot,
Der keine Vaterpflicht vergisst
In Kriegs- und Hungersnoth!

Er lebe, hochgefeiert, hoch!
Die längste Lebensfrist,
Bis Seines gleichen einmahl noch
Auf Erden wieder ist!

18.

Auf dem Hummelsberge.

Den 7. Juli 1778.

Die Kaisermutter, sagt man, sey
Dem edlen Frieden hold!
Sie hätte Krieg und Kriegsgeschrei
Und Baiern nicht gewollt;

Sie hätte bangen, bangen Muths
Blutrothes Sonnenlicht
Gesehn, und Ströme Menschenbluts
In einem Traumgesicht!

Sie hätte bangen, bangen Muths
Gesprochen: „Sohn, o Sohn!
„Für einen Tropfen Menschenbluts
„Erkaufe keinen Thron!"

„Was hilft's, auf Erden Kaiser seyn,
„Und bist's im Himmel nicht?"
Sie hätt's gesprochen, Mutterrein,
Und Thränen im Gesicht.

Sie hätte, Kaiser Joseph, Dich
Gewarnt ohn' Unterlaß,
Vor unserm weisen Friederich,
Empfohlen Kriegeshaß!

Ist's wahr, o dann Victoria!
Dann liebt der Kriegesmann
Die heilige Theresia,
Dann bethet Er sie an!

Der aber, welcher Kriegeslust
Im Herzen fühlt, und nicht
Der Macht des Starken sich bewusst,
Recht allem Rechte spricht,

Der den gerechten Friederich,
Und seine Grenadier
Ausfodert, der entferne sich!
Den, Brüder, schlagen wir!

19.

Kriegesfest
im Lager bei Welsdorf.

Den 12. Juli 1778.

Der Musketier.

Wir immer brave Musketier,
Wir, alle Männer! sind
Dem Vaterlande theuer, wir
Beschützen Weib und Kind!

Alle.

Wir schreiten schnellen Kriegesschritt,
Geschlossen Mann an Mann;
Wir hören rufen: „Nehmt uns mit!“
Wir kehren uns nicht dran.

Wir treten fest auf grünes Gras,
Und sind dem Grase Gift;
Wir säen Kugeln; gut ist, daß
Nicht jede Kugel trifft!

Der Grenadier.

Wir immer brave Grenadier,
Wir, alle Männer! sind
Dem Vaterlande theuer, wir
Beschützen Weib und Kind!

Alle.

Auf Ehrenposten sterben wir
Am liebsten doch ja wol;
Wir, unsers Königs Grenadier,
Sind hohen Muthes voll!

Im freien Feld', auf hohem Wall,
Den Säbel in der Hand,
Stirbt sich so schön, und Knall und Fall,
Der Tod für's Vaterland!

Der Cuirassier.

Wir immer brave Cuirassier,
Wir, alle Männer! sind
Dem Vaterlande theuer, wir
Beschützen Weib und Kind!

Alle.

Wie Mauerbrecher brechen wir
In ihre Heeres=Macht,
In ihre stolzen Grenadier,
Die Helden ihrer Schlacht.

Ein Sturz auf sie, so sind sie fort,
Die Mützen von dem Bär,
Wir sehn mit Lust den leeren Ort,
Und traben hinter her!

Der Dragoner.

Wir rüstige Dragoner, wir,
Wir, alle Männer! sind
Dem Vaterlande theuer, wir
Beschützen Weib und Kind!

Alle.

Die ehrlichen Croaten stehn
Und sehn uns in's Gesicht,
Und haben nichts darin zu sehn,
Und sehn, und lassen's nicht!

Man steht nicht gern so angegafft;
Was Wunder, daß man sich
Die Gaffer von dem Halse schafft,
Mit Säbelhieb und Stich!

Der Husar.

Wir schwärmende Husaren, wir,
Wir, alle Männer! sind
Dem Vaterlande theuer, wir
Beschützen Weib und Kind!

Alle.

Die Mützen von dem wilden Bär
Sind uns nicht fürchterlich;
Wir fliegen, hohlen ihrer her
Für unsern Friederich!

Den dummen Teufel hassen wir,
Und auch den dicken Bauch;
Wir fechten oft wie Cuirassier,
Wie Grenadier wohl auch!

Der Canonier.

Wir Bombardier und Canonier,
Wir, alle Männer! sind
Dem Vaterlande theuer, wir
Beschützen Weib und Kind!

Alle.

Wir brennen mit der Lunte schön
Des Königs Donner ab,
Bis wir den Feind geworfen sehn
In schnellen Todes Grab!

Und zünden Freudenfeuer an,
Wenn er dem Tod' entflieht,
Und auf der Flucht noch Roß und Mann
Sich auf den Fersen sieht!

Der General.

Der, welchem ihr das Urtheil sprecht,
Mit Feuer und mit Schwert,
Der stolze Feind ist ungerecht,
Der ist Bestrafens werth!

Er hat gewendet seine Macht,
Auf einen schwachen Mann;
Gespottet dem, und dem gelacht,
Der sich nicht wehren kann!

Muthwillig hat er aufgehört
Zu seyn des Königs Freund;
Hat unsern Frieden uns gestört,
Und ist ein stolzer Feind!

Alle zusammen.

Sieg oder Tod ist unser Wort,
Das wisse, stolzer Feind!
Und werd' und bleibe fort und fort
Des Preußen-Königs Freund!

Und sey gerecht, und treibe Spott
Mit keinem schwachen Mann,
Und immer denke: daß ihm Gott
Und Friedrich helfen kann!

Und hohle nimmer goldnes Vließ
Aus unserm Preußen ab!
Wo nicht, so stirb, und ruhe süß
In schnellen Todes Grab!

20.

Unsre Kriegessänger.

Das Chor.

Wir singen! der ist unser Freund,
Wer das Gesung'ne singt;
Wir singen; der ist unser Feind,
Wer aus dem Ton' uns bringt!

Wir singen, wer sein Leben kürzt
Für Gott und Vaterland;
Wir singen, wer Tyrannen stürzt,
Die Waffen in der Hand!

Wir singen Morgens, eh' es tagt,
Des guten Gottes voll,
Den König, der dem Kaiser sagt,
Daß er nicht nehmen soll!

Wir singen Abends, wenn die Nacht,
Vom blauen Himmel sinkt,
Den König, der durch eine Schlacht
Zur Wiedergabe zwingt!

Wir singen Ihn im Eichenhain,
Wir fangen, fangen an,
Und welcher will gesungen seyn,
Der sey ein braver Mann! —

Einer.

Wer seinen Feind bezwingen kann,
Mit unerschrocknem Heldenmuth,
Und schreibt die Thaten, die er thut,
Der ist, der ist ein braver Mann!

Ein zweiter.

Und der ist auch ein braver Mann,
Wer, wo der Feind in Schanzen steht,
Um ihn herum so weislich geht,
Daß er nicht mehr d'rin stehen kann!

Ein dritter.

Und der ist auch ein braver Mann,
Wer ohne Schwertschlag seinen Feind,
Der einen großen Held sich meint,
Mit einem Marsch bezwingen kann!

Ein vierter.

Und der ist auch ein braver Mann,
Wer tapferer als listig ist,
Und Krieges-Kunst und Krieges-List,
So gut wie Muth nicht leiden kann!

Ein fünfter.

Und der ist auch ein braver Mann,
Der sich bezwingt, wie seinen Feind,
Und was er ist so wenig scheint,
Daß man's an ihm nicht sehen kann!

Einer.

Ach, gebe doch der liebe Gott,
Daß es in Vaterlandes Noth
An braven Männern nicht gebricht,
Bis zu dem jüngsten Weltgericht!

Ein zweiter.

Ach, gebe doch der liebe Gott
In dieser Vaterlandes-Noth,
Daß uns're braven Männer leben,
Die gegen Unrecht und Gewalt
Ihr blankes Heldenschwert erheben!

Alle.

Und daß sie uns und unsern Feinden bald
Den edlen Frieden wieder geben!

21.

Ein Storch saß auf des Königs Haus: *)
Der König bleibt gesund,
Und führt die Sache Gottes aus,
Und schließt den Friedensbund!

Wer aber unsern größern Sieg,
Germanien, für dich
Erkämpfen wird in Josephs Krieg?
Ob Plato-Friederich?

Der hinter sich das Kriegesglück,
Gleich einem Sclaven, zieht,
Und immerhin mit Adlerblick
Der Feldherrn Fehler sieht!

*) Nach der Abreise des Königs; drei Tage hinter einander, und ließ sich nicht verscheuchen.

Ob Heinrich? der ein Menschenfreund,
Geliebt und stark und jung,
Einst that auf seinen schlauen Feind
Den raschen Löwensprung!

Ob Carl der Gwelfe? der voran
Vor einer kleinen Schar,
Dem Britten und dem deutschen Mann,
Schon oft Bewund'rung war!

Das weiß der alte Barde nicht,
Fragt auch nicht viel darnach;
Zum Sehn ist ihm sein Geistgesicht
Ein wenig schon zu schwach!

Genug, er weiß, daß Stolz und Neid,
Von Heldenmuth besiegt,
Vor uns, und Ungerechtigkeit
Vor Gott, im Staube liegt.

22.

Gesungen im Zelt den 24. August 1778.

Die Erde geht, wir gehen mit,
Unwissend, wo wir sind;
Wir gehn im Dunkeln Schritt vor Schritt,
Wir tappen, alle blind!

Wir gehn so manchen schmalen Steg
Zu Lebens-Lust und-Leid;
Wir müssen sterben! Tod ist Weg
Von Zeit zu Ewigkeit!

Wir gehn in jeder Lebensfrist
An eines Grabes Rand!
Ich wüsste nicht, was schöner ist,
Als Tod für's Vaterland!

23.

Lied der Freiwilligen.

„Sieg oder Tod!“ ist unser Wort;
Mit deiner Heeresmacht
Zieh, Joseph! zieh in Frieden fort,
Wo nicht, so lief're Schlacht!

Wir sterben; seiner Heldenthat
Rühmt sich dein großes Heer:
Was hilft's dir? — Unser Preußen hat
Der braven Männer mehr!

24.

An meinen Bruder, den Sachsen.

Schlag ein, Soldat und Patriot,
In meine Bruderhand!
Wir suchen beide Einen Tod,
Den Tod für's Vaterland!

Wer Ungerechtes dulden kann,
Der ist nicht unser Freund!
Schlag ein, wir stehn für Einen Mann,
Und schlagen Einen Feind!

Das Volk, wie Sandes an dem Meer,
An Donau, Rhein und Main,
Das da so trotzig zieht einher,
Das will geschlagen seyn!

Was nimmt's mit Ungerechtigkeit?
Was fängt's mit Roß und Mann,
Mit Menschenhaß und Stolz und Neid,
Den Krieg der Herrschsucht an?

Soll denn vom hohen Himmel Gott
Der Ungerechtigkeit
Zusehn, nicht zürnen, dulden Spott
Und Stolz, und Haß und Neid?

Soll er dem Starken winken zu,
Auf seiner Kriegesbahn?
Soll er zum Räuber sagen: „Du,
„Mein Sohn, hast wohl gethan!"

„Wenn aber er die Schlacht gewinnt?"
O denke nicht daran!
Daß Preuß' und Sachse Brüder sind,
Das schon hat Gott gethan!

Das Volk, wie Sandes an dem Meer,
An Donau, Rhein und Main,
Das da so trotzig zieht einher,
Das will geschlagen seyn.

Als des Grenadiers noch junger Zeltbruder geblieben war.

Er hat gewandelt, hat gethan
Auf seiner kurzen Lebensbahn,
Ihr Brüder, immer brav!
Er war, ihr Brüder, unser Freund,
So warm, als wie, wenn er den Feind
In freiem Felde traf!

Er ist gewichen keiner Macht!
Gefallen ist er in der Schlacht,
Wie tapfer und wie schön!
Er lebt im hohen Sternenzelt,
Von wannen Kleist und Winterfeld
Auf uns're Thaten sehn!

Wir, Augenzeugen alle, sahn
Auf seiner kurzen Lebensbahn,
Im Gang' auf seinen Feind,
Bescheiden seinen Heldenmuth,
Und auf der Erde schönes Blut,
Und wer hat nicht geweint?

26.

Morgenlied.

Den 6. Julius 1778.

Wach' auf, mein Herz! die schwarze Nacht
Lag dick auf unserm Zelt;
Gott, unser Gott, der immer wacht,
Erleuchtet seine Welt!

Wach' auf, erhebe dich zu Ihm,
Um dessen Majestät
Das Heer der frommen Cherubim,
Ein Heer von Helden! steht;

Und sing' in ihren Lobgesang
Dein schwaches Morgenlied,
Und singe deinen schwachen Dank,
Ihm, der in's Herze sieht.

Dein

Dein Gott ist er, o Mensch! laß es
Von heißer Andacht glühn,
Sieh auf in Unermeßliches,
O Mensch, du siehest ihn!

Siehst diesen Funken, welchen er
Erschuf mit einem Wort,
Er sprach, da war ein Strahlenmeer
Und stand an seinem Ort.

Es steht und wankt in Ewigkeit
Von seinem Posten nicht,
Dann aber, wenn's ihm Gott gebeut,
Verlischt es wie ein Licht!

Gepriesen sey! Du großer Gott,
Von allen, die es sehn,
Auf dein allmächtiges Geboth
Wie auf der Wache stehn!

Gepriesen sey, dieweil es warm
Die Kreatur erhält,
Sie nicht verbrennt, und weil dein Arm
In seinem Damm es hält!

Dir, meinem Gott und Schöpfer, dir
Ergibt mein Herze sich,
In deinen Werken sehen wir,
O du Weltvater, Dich,

Der über uns und unsern Feind
Die Sonne scheinen lässt,
Und heute macht, daß sie uns scheint,
Als wär' ein Siegesfest!

O Vater, Vater, steh' uns bei,
Dich, Vater, bitten wir:
Daß bald doch wieder Friede sey
Auf Erden, wie bei dir!

Friederich's = Feier.

1786.

Freuden-Lieder
zur letzten Geburtsfeier,
am 24. Januar 1786.

I.

Willkommen, Tag der Fröhlichkeit,
Mit Herzens-Paukenschlag!
Willkommen, edler Sohn der Zeit,
Willkommen, liebster Tag!

Der große Menschenvater lebt!
Weltbürger, freue dich!
Er, der des Menschen Würd' erhebt,
Der große Friederich,

Der lebt! Er lebe! — Freudenlied
Des Preußenvolks fang' an!
Wer Ihm in's Adlerauge sieht,
Der sieht den großen Mann.

Der große Mann ist mehr, als Held,
Ist mehr als König, ist:
Was du, Beherrscher einer Welt,
Auf deinem Thron' nicht bist.

Groß ist der große Mann durch sich
Und seines Denkens Kraft!
Kennst du den großen Friederich
In Heldeneigenschaft?

Den Großen? welcher nimmer ruht,
Als nach vollbrachter Pflicht;
Und Thaten wie die Stärke thut,
Und wie die Liebe spricht?

Den Weisen? den zufried'nen Mann?
Der Menschheit Stolz und Glück?
Der, wenn Er reich nicht machen kann,
Froh macht mit Einem Blick?

Der Er nicht ist, o du Gesang,
Den singe nicht! der mag
Ein Etwas seyn zu Saitenklang
Für einen andern Tag.

Für einen andern! dieser Tag
Hat Ihn an's Licht gebracht!
O Gott! in diesem Tage lag
Die Stunde mancher Schlacht!

Ha! wider den Gerechten war
Die ganze Welt in Streit;
War Menschenfreiheit in Gefahr?
Stritt Klugheit oder Neid?

Und Er — der Eine Große stand
Mit Muth und Thätigkeit,
Ein Fels im Meer! und überwand
Die ganze Welt im Streit!

Wir aber singen wahrlich nicht
Den Sieger, nicht den Held,
Der treten hieß in's Gleichgewicht
Die Mächtigen der Welt!

Wir singen den erhab'nen Mann,
Den Großen, groß durch sich!
Den Einen, stehn und sehn Ihn an,
Ihn, unsern Friederich!

Den Sterblichen! bewundern Ihn,
Stehn traurig! Still, Gesang!
Stehn fröhlich, unsre Herzen glühn,
Dem Landesvater Dank!

Er lebe, Gott! Sein Leben lehrt
Die Fürsten ihre Pflicht!
O Wahrheit, Wahrheit! Wenn Er's hört,
So lob' Ihn lieber nicht!

2.

Mit Pauken- und Trompetenton
Erschall's in alle Welt:
Ein Weiser stieg er auf den Thron,
Mein Friederich, mein Held!

War nur Monarch, war nicht Despot,
Macht ging ihm nie vor Recht;
War, unser erster Patriot,
Des Vaterlandes Knecht!

Knecht immer mehr, als alle wir,
In Arbeit Tag und Nacht;
Bei der hab' ich, der Grenadier,
Ihn hundert Mahl bewacht!

Und, was nicht zu vergessen ist,
Er liebte Tugend sehr;
War wenig nur in Worten Christ,
In Thaten desto mehr!

Hingehend seinen festen Gang,
Auf seiner Sonnenbahn
Hat er in Schicksals Sturm und Drang
Unglaubliches gethan!

Der Freuden hatt' er wenig hier,
War selten seiner froh;
Schlief oft, das weiß sein Grenadier,
Im Feld' auf Stein und Stroh!

Der du den hohen Himmel wölbst,
Du wirst ihn dort erfreu'n;
Er ließ uns alle Freiheit, selbst
Die Freiheit — dumm zu seyn!

Bei Friederich's Todesfeier,

am 17. August 1786.

I.

An Johannes Müller.

Ihn singen, Ihn, wie seine Schlachten?
Das kann ich nicht! — Der Grenadier
Sah neben seinem Feldpanier
Den Schlachtenmann, konnt' ihn betrachten,
Sang, ein Soldat, in Worten ohne Zier
Die Thaten, die unsterblich machten;
Sang, brauchte keinen Geist und keiner Worte
Klang,
Die Thaten machten den Gesang!

Ihn selber muß ein Gottgerührter singen,
Der mehr den König als den Held,
Den Landesvater mehr, als nur den Herrn der Welt
Zu singen weiß: von wunderbaren Dingen
Nicht wunderbar, erhaben, schön und leicht!
Ein Sänger, welcher keinem
Von unsern Sängern weicht:
Ein Klopstock, ein Homer, ein Fenelon in Einem!

An unsre Dichter.

Singt Ihn, den Einzigen!
Den Unersetzlichsten!
Den Nichtgestorbenen!
Den Ewiglebenden!
Um welchen bang' uns ward, und bang' und
immer bänger.

Singt Ihn, ihr Edelsten der Sänger,
Daß Er, wie in den Seinigen,
In Euren Liedern lebt
So lang' ein Leben lebet! Hebt
Euch hoch auf Eures Geistes Schwingen! —
Ich kann nicht singen!

Marschlieder.

1790.

I.

Krieg ist mein Lied, weil Friede nicht
Des Feindes Sache war!
Krieg ist beschlossen! Krieg ist Pflicht,
Das Land ist in Gefahr!

Auf denn zu Waffen! auf zu Krieg!
Schon steht der Streiter da;
Schon träumt er Heldenruhm und Sieg,
Singt schon: Victoria!

Kein Droherauge, keinen Spott,
Du, der vom Felsen sieht!
„Victoria! mit uns ist Gott!"
Das, das ist unser Lied!

Mit uns ist Gott! Auf deine Macht
Geh'n wir den Kriegerschritt!
Und nehmen immer in die Schlacht
Gott in den Herzen mit!

Wir haben nicht den Durst nach Streit,
Du, Droher! du hast ihn;
Krieg kommt gezogen weit und breit,
Aus Petersburg und Wien!

Wir lieben: die Gerechtesten
Zu seyn, in aller Welt!
Und bau'n in unserm Preußischen
Am liebsten unser Feld.

Trotzt aber Stolz, und Hohn und Spott,
Dann brechen wir hervor!
„Victoria! mit uns ist Gott!"
Singt dann das ganze Chor,

Das Hohn und Spott nicht leiden kann,
Das ihm entgegen geht,
Und ihn erreicht, und Mann bei Mann
Ihm gegenüber steht;

Nichts achtet seine Kriegesmacht
Und seine Kriegeslist,
Und nur sich umsieht, wo zur Schlacht
Ihm beizukommen ist,

So, daß er seine Herrschbegier
Und seinen Muth verliert! —
Das aber überlassen wir,
Dem Weisen, der uns führt!

2.

Marsch! sagt der König, sagen wir!
Und schreiten Kriegesschritt!
Und nehmen Gott, zum Feldpanier
Auf unserm Marsche, mit!

Gott ist für uns! — Wir sind gerecht,
Wir geh'n auf einen Feind,
Der seinen starken Nachbar schwächt,
Und uns zu schwächen meint!

Wir nehmen uns des Schwachen an,
Er sey auch, wer er sey,
Türk' oder Heide! Mann bei Mann,
Gerechter Sache treu!

Daran erkenn' uns alle Welt!
Und gehe friedlich still
Uns aus dem Wege, jeder Held,
Der nicht gerecht seyn will!

Wir treffen ihn auf böser Bahn,
Auf der er Starke schwächt;
Und wär' er wild, wie Tamerlan,
Wir machen ihn gerecht!

3.

Von unsern Vätern lernten wir,
Die Waffen in der Hand,
Des Kriegers edle Ruhmbegier,
Und Tod für's Vaterland!

Verstand führt uns in's Kriegesfeld
Und auf den starken Feind,
Der endlich von der ganzen Welt
Monarch zu werden meint!

Dem Starken aber treten wir
In seinen Heldenlauf,
Und halten seine Herrschbegier
Mit guten Worten auf;

Sehn, daß die guten Worte nichts
Vermögen über sie;
Sehn eines drohenden Gesichts
Furchtbare Despotie!

Sehn umgestürztes Gleichgewicht,
Wie jeder Patriot,
Und fechten, wie die Freiheit ficht,
Auf Leben und auf Tod!

4.

Marsch, Marsch! hinaus in's Kriegesfeld,
Der König ist voran!
Marsch, Marsch! hinaus, weil alle Welt
Nicht Frieden halten kann!

Marsch, Marsch! auf diesen bösen Feind,
Der uns in uns're Ruh'
Mit Heeresmacht zu stören meint,
Marsch, auf sein Lager zu!

Hoch oben, wie des Adlers Nest,
Auf Schneegebirgen liegt's!
Steht's auf dem Felsen felsenfest,
Mit Bombenkesseln siegt's!

Marsch! um das Felsennest herum,
Zu spähn, ob eine Schluft
Zu großem neuem Heldenthum
Die alten Preußen ruft!

Dem Sieggewohnten Alten steigt
Der junge Preuße nach,
Steigt, bis er diesen Feind erreicht,
Und findet ihn nicht schwach!

Trotzt aber seiner Heeresmacht
Und lockt ihn aus dem Nest,
In eine große Menschenschlacht,
Und hat ein Siegesfest!

Ein Mitleidtragendes! Was liebt
Des Friedens Feind, den Krieg?
Dem Friedenswonnestörer gibt
Der Himmel keinen Sieg!

Den gibt der Himmel uns, die wir
Wach sind für Ruh' und Recht,
Und Feind der Gold= und Land=Begier
Im menschlichen Geschlecht!

Auf, alle Welt, auf den, auf den,
Der Ruhe stört, auf ihn!
Er leb' im fernen Indien,
In Stambol oder Wien!

Auf, alle Welt, auf den, auf den!
Er ist das Krokodill,
Das alle die Gewaltigsten
Zuerst verschlingen will!

Hat's die nur erst in seinem Bauch,
Dann geht's auf euch, auf euch,
Ihr andern Kleinen etwan auch,
Sandkörner seinem Reich!

Hinaus mit ihm, und weit dahin
In Nordpols Wüstenei,
Zu Wolf und Bär, und weit dahin
In China's Tartarei!

Da, Brüder! balg' er sich! da sey
Kein Friede, keine Ruh!
Kein edler Freier bleibe frei! —
Marsch! Auf sein Lager zu!

5.

Vor dem Abmarsch.

Wohin wir woll'n? und: Was es gibt?
Fragt Mutter, Kind und Weib!
Wer Frieden hasst, und Kriege liebt,
Dem woll'n wir auf den Leib!

Dem werfen wir in's dritte Glied
Die Schutzbasteien um!
„Nehmt, Vater, Vater! nehmt uns mit!"
Tönt's rund um uns herum!

Wir aber hören nicht darauf,
Wir haben noch zu thun! —
Im Thaten- und im Wettelauf,
Ist's rathsam, nicht zu ruhn!

Was nütz' ist auf dem Marsch, das muß
Beisammen alles seyn!
Dann Händedruck, und Abschiedskuß,
Und eine Flasche Wein!

Der König lebe! der uns liebt,
Und nimmer ohne Noth
Die schrecklichen Befehle gibt,
Zu Blutverguß und Tod!

Der Herzog lebe! der uns liebt,
Und haßt den Friedensfeind,
Und den Befehl zu schlagen gibt,
Der ihm der beste scheint!

Er kennt die Wege, die wir gehn,
Wir gehn sie rasch und still!
Und kommen an den Feind, und sehn,
Wie lang' er warten will!

Lebt alle wohl! Mit uns ist Gott!
Mit Gott ist Karl ein Held!
Der Friedensfeind ist unser Spott,
Marsch, Marsch! in's Kriegesfeld!

6.

Wie schön uns da die Sonn' aufgeht,
Im Mantel ihrer Majestät,
Und bringt uns Licht und Leben!
Ihr Reiter und ihr Musketier,
Das sehn auf unserm Marsch nun wir,
Und brennen, Dank zu geben!

Allvater! Dank des Herzens Dir!
Allvater, dich erheben wir!
Du bist's, der diese Sonne,
So schön in seine schöne Welt,
Aus Gnaden hat dahin gestellt,
Zum Quell von Licht und Wonne!

Das Licht, das sie so schön uns bringt,
Indeß ihr schon die Lerche singt,
Bringt alle deine Gaben!
O du, du großer Geber, du!
Bringst uns das Brot und was dazu,
Und alles, was wir haben!

Bringt aber uns den Frieden nicht!
Erleucht', o liebes Sonnenlicht,
Doch all' die finstern Seelen,
In welche Menschenfeindschaft sich,
Und Haß, und Neid und Habsucht schlich,
Auf Thronen und in Höhlen!

Haß bringt den Krieg; den Frieden bringt
Die Menschenliebe! Brüder, singt
Ein wenig lauter, alle,
Daß diese Wahrheit vor der Schlacht,
Mit aller ihrer Wahrheitsmacht,
In Feindes Ohr erschalle!

Sein Leben rettet dann der Feind,
Und wird, uns liebend, unser Freund!
O welche Freud' und Wonne
Wirst du dann sehn in aller Welt,
Aus Gnaden, du! dahin gestellt,
Weltauge, liebe Sonne!

Wirst sehn, wie sich der Bruder küßt,
Der Bruderfeind gewesen ist,
Wirst sehn den Landmann pflügen;
Wirst alle Saaten blühen sehn; —
O du! du sahest nichts so schön
In allen unsern Siegen!

Für Heldenruhm und Ehre ficht,
Der beste Landesvater nicht,
Bei Gott! Wir können's singen.
Er streitet für der Menschheit Glück,
Die Feinde sehn's in seinem Blick,
Zum Frieden will er zwingen!

Er bat die Fürsten, gut zu seyn,
Wie Frühlingsmorgens-Sonnenschein,
Und Zank und Krieg zu meiden.
Weil aber er Gehör nicht fand,
So muß das ganze Vaterland,
Und unser Schwert entscheiden!

Entscheid' es denn, daß alle Welt
Ihm dankt, und auf die Kniee fällt,
Und alles Weltgetümmel,
Das trunken noch in Freude schwebt,
Still wird, und sich Gesang erhebt
Hoch auf, zu dem im Himmel!

Im Himmel, der ist uns're Macht,
Im Himmel, der ist in der Schlacht
Des Friedlichsten Getreuer,
Ist uns're Burg, ist unser Hort;
„Mit Gott!" ist unser Losungswort:
Auf dann! — Mit dem in's Feuer!

7.

Wach' auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge;
Dem Geber aller Gaben,
Die wir Erschaffnen haben!

Ihm danken wir die Stärke
Zu jedem guten Werke,
Die guten Herzensgaben,
Und alles, was wir haben!

Aus seines Herzens Fülle,
Kommt uns der gute Wille,
Das Gute zu vollbringen,
Das Böse zu bezwingen!

Wenn wir mit uns in Kriegen
Uns selber nicht besiegen,
Dann wird's uns nicht gelingen,
Den andern Feind zu zwingen!

Darum, o Herr! verleihe,
Daß ich mit aller Treue
Das Gute gern vollbringe,
Das Böse gern bezwinge!

Dem lieben Vaterlande
Mach' ich dann keine Schande,
Für Vaterland und König
Thu' ich dann nicht zu wenig!

Dann schlag' ich seine Feinde,
Dann singen meine Freunde,
Gar lieblich anzuhören,
Ein Loblied mir zu Ehren!

Stolz soll's in mich nicht bringen,
Sie mögens immer singen!
Nach Ehr' und Ruhm zu geizen,
Soll's nur noch stärker reizen!

8.

Erwach', o Preuße, Patriot!
Der Siegestag bricht an!
Die feige Memme scheut den Tod
Und nicht der brave Mann!

Unsterblichkeit der Seele schwebt
Vor jedes Helden Blick!
Und wer zu Gott sein Herz erhebt,
Schickt sich in sein Geschick.

Vertraun auf Gottes Willen trägt
Den Christen in die Schlacht,
Und die gerechte Sache schlägt
Des Ungerechten Macht.

Die feige Memme scheut den Tod,
Und nicht der brave Mann!
Erwach', o Preuße, Patriot!
Der Siegestag bricht an!

9.

Den Braven sing' ich, der noch lebt,
Der eine That verschweigt,
Die ihn zum Sitz der Götter hebt;
Der keine Wunde zeigt;

Genannt nicht seyn will, nicht gelohnt
Für die verschwieg'ne That,
Die eines Lebens nicht geschont,
Und eins erhalten hat.

Gott donnerte, da floh der Feind! *)
Floh aber langsam, floh,
Wie wenn man umzukehren meint,
Zum Ehrenfelde, so!

---

*) Schlacht bei Lowositz.

So floh er, und auf seine Flucht
Noch trotzend jämmerlich,
Noch krank an schwarzer Siegessucht,
Schoß er noch hinter sich!

Und Friederich, der Feldherr, stand
In großer Todgefahr,
An einer hohen Felsenwand,
Der Brave ward's gewahr.

Und trat vor ihn, und stellte sich,
Auf seines Herzens Rath,
Still in den Kugelregenstrich,
Und that die edle That!

Geflogen kam ein Büchsenschuß
Gerad' auf den, und traf
Den Feldherrn nicht! Ein Engel muß
Mit sagen: das ist brav!

Er aber ging, im Gehn sich kaum
Der edlen That bewusst!
Ging vorwärts ruhig, fühlte kaum
Den Todschuß in der Brust!

„Was machst du?“ fragte Friederich:
„Ich mache, was man macht,
„Wenn man heraus, so gut als ich,
„Gekommen aus der Schlacht!“

„Was steht er? Arzt, verbind' er ihn!“
Rief Friederich, der Held!
Und sah die stolzen Feinde fliehn,
Und sah in's Siegesfeld!

Mein Braver aber schlich sich fort
Zum nöthigen Verband,
Und dacht' an seines Königs Wort,
Und dacht' an's Vaterland!

Und hat nachher in mancher Schlacht,
Nah seinem Friederich,
An's Vaterland noch oft gedacht,
Und weniger an sich!

Mit eines Kriegeshelden Fleiß
Baut' er sein Feld noch itzt!
Wie heißt er? Seinen Namen weiß
Der Engel, der ihn schützt!

10.

Wenn eine Macht zu mächtig wird,
Und zeigt zu stolzen Muth:
Dann sorge jeder Völkerhirt,
Und wach' auf seiner Hut!

Dann glaub' er, daß gefährlicher,
Als solche Macht, nichts ist!
Sie wird ein Wolf, der weit umher
Die Völkerhirten frißt!

Kennst du, du deutscher Patriot,
Solch eine Macht? so sey
Für frühes Kriegesaufgebot,
Und Deutschland bleibe frei!

Wo nicht, so pflüge selbst dein Land,
So geh' an deinen Heerd,
So hang' an deine nächste Wand
Den Sattel, und das Schwert!

So weide dein geliebtes Roß
Auf deiner besten Flur,
So wohn' auf deinem alten Schloß,
Und iß, und schlafe nur!

XI.

„Wie viel?“ ist unsre Frage nicht!
„Wo stehn Sie?“ fragen wir,
Gehn ihnen näher in's Gesicht,
Wir alten Grenadier!

Und hin und wieder fällt ein Schuß,
Den Anfang machen sie!
Wir aber machen den Beschluß,
Die Schlacht ist noch zu früh!

„Auf tausend Schritt! hilft uns zu nichts,
„Das Pulver nur gespart!“
Feldwebels alte Weisheit spricht's,
Und streicht sich ihren Bart!

Spricht's noch einmahl, sieht auf, und lacht,
Will uns Exempel seyn! —
Geht man mit Freuden in die Schlacht,
So kommt man gut hinein!

Und ist in ihr mit rechtem Ernst!
O junger Grenadier!
Wenn du Geduld zu haben lernst,
Dann steh' ich dir dafür,

Daß du dem Kriegestod entfliehst,
Dem du entgegen gingst;
Und auf der Flucht die Feinde siehst,
Und Siegeslieder singst!

12.

Der Hunger macht den Frieden, sagt
Der alte Kriegesmann,
Der, weil ihn Gicht in Füßen plagt,
Nicht mit marschiren kann!

Ach Gott, seufzt er, wie gut bist du,
Gerechter Kriegesschritt!
Glück auf den Weg! ruft er uns zu,
Wie gern marschirt' ich mit!

Beim Himmel, Kinder! wie so gern
Regt' und bewegt' ich mich!
Dankt's eurem lieben Gott und Herrn,
Daß ihr nicht seyd, wie ich!

Wir haben keinen größern Dank!
Laut schall' er, überlaut!
Was ist's, zu leben? ach, so krank
Und auf der Bärenhaut!

Fort, Kinder! die Trompete ruft,
Des Trotzers Maß ist voll!
Im Himmel und in frischer Luft
Lebt sich's so wohl, so wohl!

13.

Leb wohl, du braves, gutes Weib!
Weil's doch nicht anders ist
Als Gott es haben will, und bleib
Was du gewesen bist:

Mein Auge, meine rechte Hand,
Mein Trost in aller Noth!
Ich denk' an dich, an's Vaterland,
Und denk' an keinen Tod!

Ich denk' an dich auf jedem Schritt,
O du mein Haab' und Gut!
Ich nehme dich im Herzen mit,
Und habe guten Muth!

Zurück bring' ich, von Liebe voll,
Ruhm und gesunden Leib!
Das ist mein Abschied! — Lebe wohl,
Du braves, gutes Weib!

14.

Am Abend des Ausmarsches.

Zum letzten Mahle küss' ich dich,
Mein liebes Kind! und du
Zum letzten Mahle küsse mich,
Und thu' die Aeuglein zu!

Wenn Jedermann, was ihm gehört,
Erst wieder hat mit Recht!
Und wenn der Friede wiederkehrt
In's menschliche Geschlecht;

Wenn böse Feinde nicht mehr sind
Um Vaterland und mich,
Dann komm' ich wieder, liebes Kind,
Und herz' und küsse dich!

Und pflege dein und sehe dir
Im Blick den Vater an,
Und deine Mutter hat an mir
Den bravsten Kriegesmann!

15.

Gott, unser Gott, bewohnt kein Haus
Und sitzt auf keinem Thron,
Er geht nicht ein und geht nicht aus,
Wie sein Geschöpf von Thon!

Er ist, das ist genug! und wir
Sind alle, weil Er ist,
Der König und der Grenadier,
Der Türke, wie der Christ!

Der aber ist ihm angenehm,
Der jeden Feind besiegt,
In sich und außer sich, und dem
Sein Freund am Herzen liegt!

Darum ist der ein großer Held,
Der alles Böse flieht,
Und alles Gute, wie sein Zelt,
Um seine Seele zieht;

Und sorgt, daß Sturm der Leidenschaft
Ihr nimmer schädlich sey!
Dazu steh' uns, o Gott! mit Kraft
Von deinen Kräften bei!

16.

Verachtung fällt auf den, der, ruhend in Gefahren
Des Vaterlandes, sich zu sparen,
Auf Polstern schlummert! Hohnblick fällt,
Auf ihn vom Sternen-Zelt!

Deswegen dränge dich, o du geliebte Jugend,
Zum Kampf mit aller deiner Tugend!
Die alten Helden gehn die Bahn,
Der Ehre dir voran!

O du! was wär's, wenn du nicht alle deine Kräfte
Hergäbst zum großen Kriegsgeschäfte,
Zum Schutz des Vaterlandes dich
Nicht drängtest männiglich?

Wir Greise säßen dann in unsern stillen Hütten,
Wir Schwache, könnten nichts als bitten;
Der Feind fänd' uns an unserm Heerd,
Und zög' auf uns sein Schwert!

Er trotzt der halben Welt, trotzt schon beinah
der ganzen,
Er pfeift, wir andern sollen tanzen;
Er steht in seiner Menschenschlacht,
Und trotzt auf seine Macht!

Der Trotzer mag sich nur auf seine Macht verlassen,
Auf seine Fürsten, seine Waffen;
Wir andern, hörend seinen Spott,
Verlassen uns auf Gott!

Gott ist des Stolzen Feind! Mit unserm Vatersegen,
Geht, unsre Kinder! ihm entgegen,
Und kommt, gekrönt mit Ruhm und Glück,
In's Vaterland zurück!

Wir Väter wollen Euch mit Eichenlaub umkränzen,
Ihr sollt in allen unsern Tänzen
Und Gastgelagen, Ehrenvoll
Die Ersten seyn! Lebt wohl!

17.

Ich singe Wahrheit, keinen Wahn:
Die Hölle hat sich aufgethan,
Die Zwietracht ist herausgeflogen,
Der Himmel hat sich schwarz bezogen!

Die Zwietracht fliegt von Thron zu Thron,
Man greift zu Mordgewehren schon,
Ich sehe schon die wilden Horden,
Der Bruder wird den Bruder morden!

O Vater, Vater! sieh darein!
Dein ist die Hülfe, Vater, Dein!
Ein Wort, so stürzt sich mit Gebelle
Das Weib zurück in ihre Hölle!

So klärt die Himmelsburg sich auf,
Kein Kriegeshelden = Lebenslauf
Wird aufgesucht und schön beschrieben,
Weil sich die Menschen wieder lieben!

Sieh, ew'ger Vater! doch darein!
Dein ist die Hülfe, Vater, dein!
Dein sind die Mittel, sind die Wege,
Dein ist des edlen Friedens Pflege!

O Vater, sieh, o sieh darein!
Laß uns die Friedensstifter seyn!
Das beste Loos werd' uns beschieden,
Denn sieh, wir wollen nichts als Frieden!

Soldatenlieder.

An den Leser.

Statt der Vorrede.

Bist du Soldat, so bist du Freund
Von allen Tugenden, und Feind
Von allen Lastern! Ueberwinden
Ist dein Beruf und deine Pflicht!
Und überwindest du, wenn Krieg' in dir entstünden,
Mein Freund, du selbst dich nicht,
So siegen Laster oder Sünden
Leicht über dich! Du bist nicht mehr
Herr deiner Selbst! — „Streck' das Gewehr!"
Sagt dann der Gott der Trunkenheit,
Des Zorns, der Unbescheidenheit!

Von keiner Sünd' ist ein Erretter!
„Streck's!" sagen alle böse Götter!
Und dann, — was bist du? Nur Soldat
Dem Namen nach, nicht in der That!
Wer Sclav' ist aller bösen Götter,
Der wird ein Weichling, scheut das Wetter,
Steht wie ein Weib im Schilderhaus',
Sieht wie ein Nachtgespenst heraus,
Und wird, wenn wir zu Felde gehn,
Und einst auf blumgeschmückter Aue
Dem Felsenfreund' entgegen stehn,
Die Furcht im Herzen, und das Blaue
Dem Trotzer nicht im Auge sehn!

I.

Das Lied in einer schönen Nacht.

O du mein Gott, ich singe dir
In einer schönen Nacht;
Dein Sternenthron ist über mir
In seiner schönsten Pracht!

O du mein Gott, du bist so groß
In einem Sonnenlicht —
O dich begreift der Erdenkloß,
Der Mensch, das Sandkorn, nicht!

Die eine Sonne, noch dazu
Zehntausend, welch ein Haus!
O du mein Gott, wie groß bist du!
Kein Menschenmund spricht's aus!

O du mein Gott, so groß du bist,
So bin doch ich von dir!
Von dir ist Alles! Alles ist,
Allmächtiger, von dir!

Und weil ich dein Erschaff'nes bin,
Und Leben du mir gibst,
Und Leib und Geist und guten Sinn,
Und weil du Menschen liebst,

O du mein Gott! so bitt' ich dich
In dieser schönen Nacht! —
O du mein Gott, bei dir steh' ich
Wie gleichsam auf der Wacht! —

So bitt' ich, Helfer mir zu seyn
In Uebung meiner Pflicht;
In Menschen-Augen bin ich klein,
In deinen aber nicht!

Dein ist er, der Commandostab
Zu Leben und zu Tod,
Und also sieh auf mich herab,
Und hilf aus aller Noth!

2.

Entschluß Soldat zu bleiben.

Soldat bin ich, und will Soldat
Bis an mein Ende seyn,
Viel lieber als geheimer Rath;
Zu dem bin ich zu klein!

Ich messe dreißig halbe Zoll
Und einen halben Strich,
Bin kerngesund, und ich? ich soll
Krank werden, Brüder! ich?

Da wär' ich wohl ein rechter Narr!
Gesund, als Herr Soldat,
Wär' ich wohl krank, und steif und starr,
Als Herr geheimer Rath!

Was muß ein jeder seyn im Staat!
Wer's gut ist, der ist mehr!
Bleib' er der Herr geheime Rath;
Ich schult're mein Gewehr!

Geh' er an seinen Arbeitstisch,
Und schreib' er Tag und Nacht,
Und ess' er Braten oder Fisch!
Komm' ich von meiner Wacht,

Sieht er, so schlaf' ich wacker aus;
Vier Tage hab' ich Ruh',
Und die bring' ich in Saus und Schmauß,
Wie er, nicht immer zu;

Die spar' ich, wie das dumme Gold
Herr Sparmann sparen mag,
Und mache mir von meinem Sold
Noch manchen guten Tag!

Und lern' an ihm ein Bischen, was
Im Krieg' einst nützen soll;
Mitunter trink' ich auch ein Glas
Auf meiner Brüder Wohl,

Und auf des bravsten Mann's im Staat!
Sieht er, versteht er mich?
Der beste König ist Soldat,
Ist's aber mehr als ich!

3.

Das Lied von der Freiheit.

Ich bin ein Preuße! Preuße seyn,
Ist seyn: Ein freier Mann,
Der seiner Freiheit sich erfreun
In allen Ständen kann!

In allen Ständen gilt Gesetz!
Wer nach Gesetzen lebt,
Zieht all' die Freiheit in sein Netz,
Die Herz und Geist erhebt!

Ich, ein Soldat, ich freue mich
Der edlen Kriegeszucht!
Sie macht mich stark, mit ihr schlag' ich
Den Feind wol in die Flucht!

Durch sie schütz' ich das Vaterland,
Und Weib und Kind und Freund!
Und drohe mit bewehrter Hand
Dem, der's nicht ehrlich meint!

Und werde, was ich noch nicht bin,
Ein Felsen in Gefahr,
Ein Patriot im rechten Sinn,
Und besser als ich war!

Ich, nur ein braver Grenadier,
Der Feinde schlagen kann;
In Todgefahren schein' ich mir
Erst recht ein Ehrenmann!

Und thu' ich alle meine Pflicht,
Und bin ich brav und gut,
So tret' ich jedem in's Gesicht,
Und schwinge meinen Huth!

Und schaue, wenn der König kömmt,
Dem König in's Gesicht!
Und meines Herzens Freude hemmt
Des Hauptmanns: „Stille!" nicht.

Gehorsam jeglichem Befehl
Und seinem Eigensinn,
Hab' ich's sonst aber keinen Hehl,
Daß ich ihm böse bin;

Wenn er gerecht zu seyn vergisst,
Das er schon oft vergaß,
Und daß er zürnt, wenn's Noth nicht ist,
Und streng' ist ohne Maß!

Indeß, was ist's in dieser Welt?
Frag' ich, der Grenadier;
Ist wol, wenn man's am Licht erhellt,
Vollkommenheit in ihr?

Vollkommenheit ist aber doch
In jener! — Das ist wahr!
Die Zeit geht hin! — Wie lang' ist's noch?
Nur etwa dreißig Jahr!

Die dreißig also wollen wir
Festhalten unsern Eid,
Und als die braysten Grenadier,
Gehn in die Ewigkeit!

4.

Das Lied vom braven Manne.

Der brave Mann ist braver Mann
In allem, was er thut,
Thut all' das Gute, das er kann,
Mit immer gutem Muth!

Geht nicht auf bösem Wege, geht
Gerade seinen Gang;
Und singt, wenn er am Ende steht,
Dem Himmel Lobgesang!

Und hängt an seinem Gott und Herrn,
So lang' er athmen kann!
Darum, wer wäre wohl nicht gern
Ein rechter braver Mann?

5.

Das Lied von Gott.

„Ob wohl ein Gott im Himmel ist?“
Dacht' ich in meinem Zelt;
„Krieg hat der Türke, hat der Christ,
„Krieg hat die ganze Welt!“

„Und wär' ein Gott, so müsst' er wol
„Ein Gott des Friedens seyn! —
„Daß all' das Böse gut seyn soll,
„Das will mir gar nicht ein!“

„Darum so scheint's, es ist kein Gott;
„Ein Gott hätt' alle Macht,
„Zu tilgen aller Spötter Spott,
„Und aller Fürsten Schlacht!"

„Was ist's, daß er sie nicht gebraucht?
„Den Frieden nicht gebeut?
„Und daß noch manche Stätte raucht,
„Von Kriegesgrausamkeit?"

„Ein Wort," dächt' ich, „so wär' in Ruh
„Das ganze Erdenrund!" —
„Du Maulwurf," dacht' ich gleich hinzu,
Mich schlagend auf den Mund,

„Das Erdenrund ist nun einmahl
„Des Uebels Vaterland,
„Wird aber einst ein Wonnethal
„In seines Schöpfers Hand!"

So dacht' ich, und so denk' ich noch,
Und gehe meinen Pfad!
Bin, denk' ich einsam: bin ich doch
Ein ehrlicher Soldat!

Als dieser komm' ich doch einmahl
Nach dieser kurzen Zeit,
Zu Gott dem Herrn in's Wonnethal
Der langen Ewigkeit!

Und sing' auf einem schönen Stern,
Ein ehrlicher Soldat,
Ein Loblied meinem Gott und Herrn,
Das sich gewaschen hat!

6.

Das Lied von der Zufriedenheit.

Zufriedenheit, das höchste Gut
Auf dieser Erdenwelt,
Macht leichtes, macht gesundes Blut,
Ist uns so gut, als Geld!

Sie macht, daß klares Wasser süß,
Wie Wein und Honig, schmeckt,
Daß eines Reichen Paradies
Uns nicht zum Neid' erweckt!

Der Unzufried'ne denkt zu viel
An fremdes Haab' und Gut!
Setzt sich ein schlechtes Lebensziel,
Zählt, was er Gutes thut!

Schreibt's auch wohl auf, und ist so klein,
Und macht sich großen Schmerz!
O du, Zufriedenheit, zieh' ein
In jedes Menschen Herz!

Hab' ich in meiner Tasche Brot,
Und Wasser nur im Bach!
So hab' ich keine Hungersnoth,
Und seufze nimmer: ach!

Seufz' aber tief, wenn mein Kam'rad
Sein Bestes nicht erkennt,
Verachtet seines Freundes Rath,
Und in's Verderben rennt.

Dann

Dann seufz' ich: Ach! der arme Mann,
Der ärmst' in ganz Berlin,
Daß er den Trunk nicht lassen kann!
Und bethe still für ihn!

7.

Das Lied vom Soldatenstande.

Ich tausche den Soldatenstand
Für keinen andern, ich!
Ich schwör's bei dir, du Vaterland!
Bei Gott und Friederich!

Vor allen Ständen ist er der,
Der fromm und glücklich macht!
Man trägt nicht immer das Gewehr,
Geht selten in die Schlacht!

Der Bauer schreitet seinen Schritt
Schwerfällig hinter'm Pflug;
Und dessen Schritte gehn noch mit,
Der die Muskete trug!

Der arme Bürger geht gebückt,
Hat keine Kraft im Fuß,
Geht auf zwei Beinen ungeschickt,
Und scharrt uns seinen Gruß!

Der Waffentragende Soldat,
Der geht den besten Gang
Von all' den Gehenden im Staat,
Geht munter und geschlank!

Man sieht's, wie viel er glücklicher
Als Bau'r und Bürger ist,
Und daß er's ist, das macht, daß er
Die rechte Maße misst!

Ich schwör' es, liebes Vaterland,
Bei Gott und Friederich!
Ich tausche den Soldatenstand
Für keinen andern, ich!

8.

Das Lied von Sorgen.

Auf! Lasst uns singen! — Singen wir,
So fliehn die Sorgen, so
Wird Grenadier und Officier
Des Erdenlebens froh!

Gesang, du stehst ja vor der Thür
Seit gestern Abend schon;
Herein zu deinem Grenadier,
Und bring' ihn in den Ton!

Wen singen wir? Den besten Mann,
Den Sonn und Mond bescheint,
Den tapfersten hernach, und dann
Zuletzt den besten Freund!

Klingt alle, liebe Gläser, klingt!
Die dreye segne Gott!
Und wer's nicht trinkt, nicht mit uns singt,
Der ist ... ein Hottentott!

9.

Das Lied vom Tode für's Vaterland.

Wir müssen alle fort von hier
An einen andern Ort;
Der Tod der klopft an jede Thür,
Wir müssen alle fort!

Da hilft kein Bitten und kein Flehn,
Kein Alter und kein Stand;
Das Best' ist, daß wir willig gehn
An unsers Führers Hand!

Der stirbt am Fieber, der an Gicht,
An Schwindsucht der und der!
„Willkommen Tod!" sagt keiner nicht;
Ist doch nichts kläglicher!

Sterbt, alle Menschen! ist Gebot,
In aller Welt bekannt!
Ich wüsste keinen schönern Tod,
Als den für's Vaterland!

10.

Das Lied von Ehre.

Der Kriegsmann ist kein braver Mann,
Der nicht auf Ehre hält,
Nicht blaß wird, noch sich sehen kann,
Wenn er in Sünde fällt!

Er wird der Sünde guter Freund,
Verachtet Schimpf und Spott,
Kennt keinen Vaterlandes-Feind,
Ist roh, denkt nicht an Gott!

Dächt' er an Gott und seine Pflicht,
So lief' er aus der Schlacht
Von einem Herrn zum andern nicht,
Bei Nebel und bei Nacht;

So kröch' er hinter keinen Zaun,
Und säß' in keinem Rohr!
Solch einer sehe sich mit Graun,
Und komme nicht hervor!

Und denk' an seinen falschen Schwur!
Er ist kein braver Mann;
Er gehe zu dem Feinde nur,
Der nimmt dergleichen an!

XI.

Das Lied vom Vertrauen auf Gott.

Wer sein Vertraun auf Gott nicht setzt,
In aller seiner Noth,
Der ist ein armer Sorger jetzt,
Und ist's bis an den Tod!

Der sieht mit freudigem Gesicht
Kein angenehmes Thal,
Kein Sternen = und kein Sonnen = Licht,
Der macht sich Angst und Qual!

Der sorgt, daß es zu rechter Zeit
Im Laufe der Natur
Nicht thaut, nicht regnet und nicht schneit
Auf seine Weitzenflur!

Der will, daß seinetwegen sich
Umwende jedes Rad,
Das Gott so Gottesmeisterlich
In's Gleis gefuget hat!

Gibt's Krieg, und wandert in den Krieg
Der arme Sorger mit,
Dann thut er, unbesorgt um Sieg,
Nicht einen kleinen Schritt!

„Mein Gott, wo will doch das hinaus!"
Seufzt er, und denkt an sich,
Und an sein kleines Kotherhaus;
Ganz anders Friederich!

Der denkt, wenn's nicht gegangen ist,
„Thu' besser deine Pflicht!"
Uebt Kriegeskunst und Kriegeslist,
Und sorgt für's Andre nicht!

Das Andre thut, wer's Alles thut,
Was Zweck erreichen soll;
Was mir nicht gut ist, das ist gut
Dem allgemeinen Wohl!

Darum auf meiner Lebensbahn
Sing' ich mit frohem Muth:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!"
Und find' es Alles gut!

12.

Das Lied von der Furcht vor'm Tode.

Furcht vor dem Tode! komm mir nicht
In mein Soldatenherz!
Du machst zum bläßlichen Gesicht
Mein rothes, machst mir Schmerz!

Mit Schmerz denk' ich an Weib und Kind,
Und klage jämmerlich,
Vergesse, daß sie sterblich sind,
Und sterblicher als ich!

Zu Haus' ist man wie festgesetzt
In einer Felsenkluft!
Man fühlt die Lunge, wie verletzt;
Im Feld' ist frische Luft!

Der Tod klopft an der Fürsten Thür
Und Thor und Cabinet!
Sie müssen alle fort, wie wir,
Und quälen sich im Bett!

Das thun wir nicht! Wir sind vergnügt!
Der Tod hat seinen Sitz
Auf einer Kugel, welche fliegt
Geschwinder wie der Blitz!

Fliegt er auf uns, so gehn wir mit
Und haben keine Qual!
Zu bösem tiefen Messerschnitt
Kommt's selten nur einmahl!

Und schmerzt die Wund' an Fuß und Hand
Dem braven Grenadier;
Was macht's? — Das liebe Vaterland,
Ehrt ihn genug dafür!

13.

Das Lied vom Müßiggange.

Wer Tugend liebt, hasst Müßiggang;
Aus Müßiggang entspringt
Gedank' an Böses und der Drang,
Der's Böse weiter bringt!

Und hat's der Drang ins Herz gebracht,
Dann hat's gewonnen Spiel:
Dann wirkt's mit Arglist und mit Macht,
Dann wird des Bösen viel!

Dann wimmelt's wie ein Siegesheer
Um den geschlag'nen Feind,
Und bringt die Tugend mehr und mehr
Um ihren besten Freund!

Der Müßiggang, das lernten wir,
Ist Satans Ruhebank!
Darum, Soldat und Officier,
Vermeide Müßiggang!

In dicke Seelenfinsterniß
Führt er, und auch in's Grab!
In's Grab sogar, das ist gewiß,
Fragt euren Oberstab,

Der kennt die Quellen unsers Heils,
Weiß alles, was uns frommt,
Weiß, daß die Strafe meistentheils
Vom Müßiggange kommt.

Darum Soldat und Officier:
Vermeidet Müßiggang!
Der Müßiggang, das wissen wir,
Ist Satans Ruhebank!

14.

Das Schimpflied.

Der ist, sag' ich, ein Hottentott,
Ein Talpatsch, ein Pandur,
Der oft nicht denkt an seinen Gott,
An sich, an seinen Schwur!

An Gott, der alles hört und sieht,
Auf and're Weis' als wir,
Was im Verborgenen geschieht,
Im Himmelreich und hier!

An sich: Wer oft erwogen hat,
Bedacht hat, was er ist,
Der schreibt sein Leben auf ein Blatt,
Das eine Muse küsst!

(Lacht nicht, ihr lieben Federherr'n!
Ein Kriegesheldenkind
Lies't auch in einem Buche gern,
Weiß auch, was Musen sind!)

An seinen Schwur: Er that ihn nicht,
Ihn zu vergessen, that
Ihn ernsthaft, trat in Eid und Pflicht,
Als ehrlicher Soldat!

Wer oft nicht denkt an seinen Gott,
An sich und seinen Schwur,
Der ist, sag' ich, ein Hottentott,
Ein Talpatsch, ein Pandur!

15.

Das Lied vom Tode.

„Der Tod ist schrecklich, fürchterlich!"
Nein, sag' ich, Kinder, nein,
Das ist er nicht! Man mache sich
Nur hübsch mit ihm gemein,

Und denke nur fein oft an ihn,
Halt' ihn für seinen Freund;
Dann wird die Furcht vor ihm entfliehn,
Wie ein geschlag'ner Feind!

Man weiß ja, daß man sterben muß,
Das Leben hat ein Ziel,
Und selbst des längsten Wohlgenuß
Ist warlich doch nicht viel!

Wir leben achtzig, neunzig Jahr;
Und wär's in Freud' und Glück,
So wär's, genossen, offenbar
Doch nur ein Augenblick!

Frag' nicht: wie lange? Frag: wie gut
Hat der und der gelebt?
Wie sehr hat er mit Heldenmuth
Dem Guten nachgestrebt?

Kam's an auf eine rasche That —
Ging er? Hat er gerennt?
War er der tapferste Soldat
In seinem Regiment?

Bewies er ohne Tück' und List
Bis an sein Ende sich?
Wer seine Pflicht erfüllt, dem ist
Der Tod nicht fürchterlich!

16.

Das Lied vom Zweikampf.

Laß, Bruder, ab, von dem Entschluß,
Im Herzen schon gefaſſt;
Dem gibt kein Engel einen Kuß,
Der einen Menschen haſſt!

Laß ab, und schlag' in Bruderhand!
Topp! wir sind Freunde, wir! —
Geh, schlage dich für's Vaterland,
Du braver Grenadier!

17.

Das Lied vom Neide.

Wenn ein Kam'rad es weiter bringt
In Tapferkeit, als ich,
Und ich, dem's nicht so wohl gelingt,
Erfahr's, und härme mich;

Wetteif're, denk' an eine That,
Auch einmahl mit der Zeit
Gelobt zu seyn, wie mein Kam'rad,
Das ist ein edler Neid!

Der sporn' uns alle, brav zu seyn,
Der mach' uns Leberschmerz!
Den duld' ich, den laß ich hinein
In mein Soldatenherz!

Den andern, der Vollkommenheit
An einem dritten sieht,
Und dem von Stund' an Haß und Neid
Die Stirn in Falten zieht;

Den jag' ich weg aus meiner Brust,
Der mag zum Feinde gehn!
Mir ist in Wahrheit Herzenslust:
Viel brave Leute sehn!

„Wohl dir, daß du darunter bist!"
Ruft, wer's wol gut nicht meint.
Was ist zu thun? Was man nicht ist,
Das muß man werden, Freund!

18.

Das Lied des alten Soldaten.

Wer sich nicht spornt, der kommt nicht weit! —
Auf, junge Krieger, auf!
Auf, rüstet euch zu Kampf und Streit,
In eurem Lebenslauf!

Zu Muth und Weisheit rüstet euch
Zu Haus' und auf der Wacht!
Wer weiß? steht Preußen und das Reich
Nicht bald in einer Schlacht!

Wenn eine Macht zu mächtig wird,
Mit Schwert und Kette droht,
Den Muthigen mit Worten kirrt,
Dann stutzt der Patriot.

Dann denkt er: Höll' und Himmel! die
Will Einem über'n Hals;
Die muß man Sitte lehren, die
Klein machen allenfalls!

Das denkt er, und bereitet sich
Zu Muth und weisem Rath;
Und hat dann beides männiglich,
Wenn's Noth ist zu der That!

Zu dieser und zu jener That,
Die er zu thun vermag,
Für seinen Gott und seinen Staat,
Bis an den letzten Tag!

Der letzte Tag hält seinen Eid
Und seine kleinste Pflicht,
Bei'm Eingang in die Ewigkeit,
Dem Sterbenden an's Licht!

Sey's auf dem Krankenlager, sey's
Im Kriegesstreiter = Chor,
Der Richter dort, der alles weiß,
Dem lügen wir nichts vor!

19.

Lied bei'm Ausmarsch.

Fromm ist das Schwert in uns're Hand,
Das Frieden halten lehrt;
Wir woll'n nicht eine Furche Land,
Die unser nicht gehört!

Wir wollen Frieden stiften, wir,
Wir Deutsche jung und alt!
Auf, auf! Soldat und Officier,
Wir schützen vor Gewalt!

Wir wollen keine Furche Land,
Als mit Gerechtigkeit;
Fromm ist das Schwert in uns're Hand,
Wir wollen keinen Streit!

Wer's anders hört und anders denkt,
Der wart' und er wird sehn,
Daß wir auf diesen Zweck beschränkt,
Nach Hause wieder gehn!

Was du mir thust und du mir bist,
Das thu' und bin ich dir!
Erobern, was nicht unser ist,
Ist stehlen, denken wir!

Und unser Landesvater geht
Auf ebner, rechter Bahn;
Und Seine Königs-Majestät,
Will keinen Unterthan,

Will keine Spanne Landes mehr,
Ist edlen Friedens Freund,
Hält nur ein großes Kriegesheer,
Zu zwingen Seinen Feind!

Macht Seiner Landes=Kinder Glück
Mit Billigkeit und Recht!
Sieht unter Seinem Vaterblick
Nur Freie, keinen Knecht!

Er lebe! Sitz' an Gottes Statt,
Den Scepter in der Hand!
Das Land, das solchen König hat,
Das ist ein Vaterland!

20.

Bei der Musterung.

Des Vaterlandes bester Mann
Sieht uns, wir sehen Ihn!
Sehn Ihm den großen Feldherrn an,
Und uns're Herzen glühn!

Gott geb' uns Frieden! Gibt er Krieg —
Sey's Russe, sey's Pandur,
Wer Schlachten träumt und Ruhm und Sieg,
Der komme, komme nur!

Den Feind zu sehen, sind wir froh;
Schon wird die Zeit uns lang!
Kein Seufzer geht von Herzen so,
Wie unser Schlachtgesang!

Darum heran, du, Deutschlands Feind,
Wenn Krieg beschlossen ist!
Heran! wir fechten, bis du Freund
Vom Frieden wieder bist!

21.

Das Lied von der Verführung.

Verführen laß doch ja dich nicht,
Gutherziger Soldat,
Von irgend einem Bösewicht
Zu einer bösen That!

Der Bösewicht hält sich für klug,
Und dich hält er für dumm;
Sein Klugseyn aber ist Betrug,
Er geht mit Listen um!

Gib Acht auf sie, wie fein sie sind,
Sie halten keinen Stich!
Gib Acht, er hält dich für ein Kind,
Nimmt alle Schuld auf sich!

Und, du Betrog'ner! du verspielst,
Du hast das beſſ're Herz!
Die Strafe folgt der That, du fühlst
Der Reue Höllenschmerz!

Darum, mein Bruder, folge mir
Und meinem guten Rath!
Du siehst, ich mein' es gut mit dir,
Gutherziger Soldat!

Sieh dem Verführer in's Gesicht,
Und sag' ihm: „Solche That
Gehört nicht mit zu meiner Pflicht!" —
Das ist mein guter Rath.

Die
letzten Kriegslieder
des Grenadiers.

I.

1790.

„Marsch!“ sagte die Gerechtigkeit,
Die Ungerechten gehn
Auf ihrem Wege viel zu weit,
Wir müssen widerstehn!

Und wir Getreue, Sie voran,
Die Wagschal' in der Hand,
Marschierten, dachten Mann bei Mann,
An Gott und Vaterland.

Und standen, Aug' und Schwert empor,
Und sprachen: „Friede sey!“
Stolz trat der starke Feind hervor,
Wir sahn ihn, ohne Scheu!

Vertraun auf Gott und hoher Muth
Ist unser Feldpanier.
Wir siegten! — Keinen Tropfen Blut,
Triumph! vergossen wir.

Wer ist der gröss're Held? Ist's der,
Der in die Menschen Tod
Mit Waffen donnert, oder der,
Der nur mit Waffen droht?

Triumph! wir dienten ohne Schlacht
Dem menschlichen Geschlecht,
Gebrauchten Gottgegeb'ne Macht
Friedliebend und gerecht!

Triumph! wir singen Haß und Spott
In keines Feindes Grab;
Triumph! wir danken alle Gott,
Daß er den Frieden gab.

Triumph! wir hassen jeden Held,
Der einen andern Reiz,
Zu gehn in blutig Kriegesfeld,
Nicht hat, als Ländergeiz,

Und fordern ihn in unsern Krieg
Für Billigkeit und Recht,
Und dankend singet unsern Sieg
Das menschliche Geschlecht!

2.

Der alte Preuße.

1797.

Wir alte Preußen streichen noch
Den Schnurbart, wie vor vierzig Jahren,
Als wir des Vaterlandes Schutz
Bei Roßbach und bei Lissa waren!

Ei, wie sie liefen! „Lasst sie!“ rief
Der Prinz und Seydlitz und der König.
Gottlob, den Tod für's Vaterland,
In beiden Schlachten starben wenig,

Und seiner Thaten rühmte sich
In beiden Schlachten auch nicht Einer:
„Gott half uns siegen, Gott sey Dank!"
Sprach Oberster und sprach Gemeiner.

Wer sich auf seine Kraft verlässt,
Den dummen Teufel hohlt der Geier;
Wem Gott nicht hilft, der sieget nicht,
Und macht' er noch so starkes Feuer!

Nichts kann aus aller uns'rer Noth
Uns ziehen, nichts gewaltsam reißen,
Als Gottes Hülfe! Gott ist Gott!
Das glaubt mir all', ihr jungen Preußen!

Thut Eure Pflichten, denkt an Gott,
An's Vaterland, an Eure Freunde,
(Der König ist der Erste Freund:)
Dann schlagt ihr alle Eure Feinde!

3.

1798.

Weh' uns, der Römer spricht uns Hohn,
Uns, uns! an unserm Rhein!
Wir sollen eine Nation,
Er will es, nicht mehr seyn!

Er will es, uns're Ritter stehn,
Und hören, daß er's will,
Und zürnen nicht, und stehn und stehn
Am rechten Ufer still!

Und uns're Fürsten rüsten sich
Zu keiner Gegenwehr;
Wir haben keinen Friederich
Und keinen Herrmann mehr!

Weh' uns, der Römer spricht uns Hohn
Und nimmt uns unsern Wein!
Wir sollen eine Nation,
Wir Deutsche, nicht mehr seyn!

4.

Krieg ist mein Lied, weil fremde Macht
In uns're deutsche dringt,
Und über uns're Fürsten lacht,
Und sie zum Frieden zwingt!

Krieg ist mein Lied, weil sie uns nicht,
Durch ihren Friedensschluß,
Mit Fäusten schlagen in's Gesicht,
Uns nicht vernichten muß!

Krieg ist mein Lied, und flösse Blut
In Strömen wie der Rhein,
Der Friede muß verehrlich, gut,
Muß keine Schande seyn!

Auf dann, die Waffen in der Hand,
Zu haben Ruhm und Sieg!
Vom Reiche nicht ein Körnchen Sand,
Sonst ewig, ewig Krieg!

Und Krieg auf Leben und auf Tod,
Für Gott und Vaterland!
Dem bösen Feinde, Patriot,
Nicht Eine Spanne Land!

5.

Aufgebot wider die Freiheitswüthenden.

Auf, alle Völker, gegen Eins,
Dieß Eine will uns alle haben;
Von allen andern soll sich keins
An seiner eig'nen Sonne laben!

Auf, alle Völker, gegen dieß!
Dieß will die ganze Welt regieren,
Dieß will aus Licht in Finsterniß
Zu seinem Dienst uns alle führen!

Auf,

Auf, alle Völker, in die Schlacht
Mit diesem Einen! — Auf zum Siege!
Das Eine wird zu groß an Macht,
Macht schon ein Handwerk aus dem Kriege!

Auf, alle Völker! stolzen Spott
Hat's jeder andern Macht gesprochen,
Hat alle Pflichten gegen Gott
Und allen Bund mit ihm gebrochen!

Auf, Alle! — Wer zurücke bleibt,
Will von dem Einen Sclave werden;
Auf, Alle! Selbsterhaltung treibt,
Und bald sey wieder Fried' auf Erden!

6.

Der Grenadier

an den

Verfasser der Preußischen Bravour-Lieder.

Berlin 1793.

Dein Herz nicht, deine Lunge glüht,
Großprahler, du bist wild!
Schweig dein nicht edles Kriegeslied,
Die Kriegesmuse schilt!

„Bravour?" Was soll sie uns? Bravour
Ist nicht der rechte Muth,
Ist nicht der Kern, ist Schale nur,
Ist Wahnsinn nur, ist Wuth!

Der deutsche Held geht still die Bahn
Nach seinem Ziele fort,
Und hat er eine That gethan,
Er schweigt, sagt nicht ein Wort!

Lob ist ihm selten angenehm,
Er spricht: „ein Wort, ein Mann!"
Bravaden überlässt er dem,
Den er bezwingen kann!

7.

Beruhigung.

Menschenblut ist nicht mehr theuer,
Mäßigung ist Unverstand;
Florumhangen hängt die Leier,
Welche Krieg sang, an der Wand!

An der Wand gemächlich liegend,
Schauend traurig hin nach ihr,
Eines Säuglings Unschuld wiegend,
Schämet sich der Grenadier,

Schwatzt von Tigergrausamkeiten,
Von Verderb und Zorngericht,
Von Erschaffern böser Zeiten,
Bis er aus in Thränen bricht!

Deine Thränen, guter Alter,
Fallen auf der Vorsicht Spur;
Gott, der Eine Weltverwalter,
Wird's schon machen! Laß ihn nur!

8.

Abschied.

1756.

Ich bin der alte Grenadier,
Der Kriegeslieder sang,
Nun aber einsam, sitz' ich hier
Im Hüttchen und bin krank!

Ich hör': in aller Welt ist Krieg,
Die Völker schlachten sich;
Gott gibt den Ungerechten Sieg,
Ihr „Ach und Weh!" hör' ich,

Und singe keine, denke die
Gesung'nen und die Zeit
Der Achtzig Jahre, nenne sie:
Theil meiner Ewigkeit.

Im Selbstgespräche frag' ich still:
Was wird sie seyn nach mir? —
„Was der im Himmel haben will,
„Das wird sie seyn nach dir!"

Die alten Freunde sind nicht mehr,
Die jungen sind nicht alt;
Ach, und von unserm Kriegesheer
Sterb' ich, der letzte, bald!

Gestorben, hör' ich nichts von Blut,
Geflossen in den Rhein!
Gestorben, nichts von Uebermuth,
In Gottes Sonnenschein!

Folgt stolzer Menschen Hohn und Spott,
Mir nach in's kühle Grab,
Es schadet nichts! ich bin bei Gott,
Und seh' auf sie herab!

In jenem Leben sind wir gleich,
Die Stolzen schämen sich. —
Seht ihr ein Wölkchen über Euch?
Hochmüthler, das bin ich!

Subscriptions-Verzeichniß.

Ihre Königliche Hoheit, der Frau Prinzessinn Ferdinand von Preußen. 1 Velin-Exemplar.

Se. Königliche Hoheit, des Prinzen Heinrich von Preußen. 1 Velin-Exemplar.

Ihre Königliche Hoheit, der Frau Prinzessinn Radziwill. 1 Exemplar.

Ihre Königliche Hoheit, der Frau Prinzessinn Wilhelm von Preußen. 1 Schreibpapier-Exemplar.

Se. Königliche Hoheit, des Prinzen Wilhelm von Preußen. 1 Velin- und Druckpapier-Exemplar.

Ihre Königliche Hoheit, der regierenden Frau Herzoginn Luise von Anhalt-Dessau-Zerbst. 4 Velin-Exemplare.

Se. Durchlaucht, des regierenden Herzogs Franz von Anhalt-Dessau-Zerbst. 4 Velin-Exemplare.

Ihre Durchlaucht, der Fürstinn Paul Esterhazy. 1 Velin-Exemplar.

Se. Durchlaucht, des Prinzen Georg von Hessen-Darmstadt. 1 Schreibpapier-Exemplar.

Ihre Durchlaucht, der Fürstinn Regentinn Pauline zur Lippe-Detmold. 1 Velin- und 2 Schreibpapier-Exemplare.

Se. Durchlaucht, des regierenden Herzogs Karl zu Meklenburg-Strelitz. 1 Velin-Exemplar.

Se. Durchlaucht, des Erbprinzen Georg zu Meklenburg-Strelitz. 1 Velin-Exemplar.

Se. Durchlaucht, des Prinzen Ernst zu Meklenburg-Strelitz. 1 Velin-Exemplar.

Se. Durchlaucht, des regierenden Herzogs Carl August zu Sachsen-Weimar. 1 Velin-Exemplar.

Ihre Durchlaucht, der regierenden Frau Herzoginn zu Sachsen-Weimar. 1 Schreibpapier-Exemplar.

Ihre Kaiserliche Hoheit, der Frau Erbprinzessinn zu Sachsen-Weimar, geborne Großfürstinn von Russland. 1 Velin-Exemplar.

Se. Durchlaucht, des Erbprinzen Karl Friederich zu Sachsen-Weimar. 1 Schreibpapier-Exemplar.

Se. Durchlaucht, des regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe-Bückeburg. 1 Schreibpapier-Exemplar.

Se. Durchlaucht, des Fürsten Prosper von Sinzendorf. 1 Velin-Exemplar.

Ihre Königliche Hoheit, der Frau Prinzessinn von Solms-Braunfeld. 1 Velin-Exemplar.

Ihre Durchlaucht, der Frau Fürstinn von Thurn und Taxis. 1 Velin-Exemplar.

Herr Ahl, Buchhändler zu Coburg.

— Graf von Alvensleben, Dombechant zu Halberstadt, zu Erxleben.

— Anonymus zu Braunschweig. 1 Exemplar Schreibpapier.

Herr Graf von Appony, Sr. K. K. Majestät wirklicher Geheimerrath und Kämmerer, des Kaiserl. Leopolds-Ordens Commandeur, und der löblichen Gespannschaft von Tolna, im Königreiche Ungarn, Ober-Gespann, Excellenz. 1 Velin-Exemplar.

— Bramigk, J. Fr., zu Magdeburg. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Braunes, F., Buchhändler zu Berlin.

— Breitkopf und Hertel zu Leipzig. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Caspari, Doctor der Rechte und Tribunals-Procurator zu Halberstadt. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Consbruch, A., der Rechte Beflissener, aus Herford, zu Göttingen.

— Darnemann, Buchhändler in Züllichau.

— Dietrich, Buchhändler zu Göttingen. 1 Exemplar Schreibpapier. 1 Exemplar Druckpapier.

— Göbhardt, J. A., Buchhändler zu Bamberg. 2 Exemplare.

— Gotsch, Buchhändler zu Lübben. 1 Exemplar Schreibpapier. 2 Exemplare Druckpapier.

— Gräbe, Capitain des ersten Königl. Westphälischen Linien-Regiments. 1 Exemplar Schreibpapier.

Die Grundsche Zeitungs-Expedition zu Hamburg.

Herr Gubitz, C. F., Professor zu Berlin. 6 Exemplare Druckpapier.

— von Hagen, Kammerherr zu Dessau.

— von Hammers, Joseph, K. K. Hof-Secretair zu Wien. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Harke, Referendar bei der Ober-Rechnungs-Kammer zu Cassel.

— Hartog, Doctor zu Herford.

— Heerbrandt, Buchhändler zu Tübingen. 2 Ex.

— Herrmann, Buchhändler zu Frankfurt. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Hieronymi, Dr. Hofrath und Leibarzt zu Neu-Strelitz. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Hinrichs, Buchhändler zu Leipzig.

Frau Geheimeräthinn Hymly, geb. Ahrends zu Berlin.

Die Kaiserl. Königliche Hof-Bibliothek zu Wien. 1 Exemplar Schreibpapier.

Die Hofmannsche Buchhandlung zu Weimar.

Herr Höpker, Stud. Juris, aus Bünde, bei Herford, zu Göttingen.

— Jekel, F. J., Doctor der Rechte, Königl. Kaiserlicher Hof-Agent zu Wien. 1 Ex. Schreibpapier.

Herr Jördens, K. H., Rector des Lyceums zu Lauban in der Ober-Lausitz.
— Graf von Kalkreuth, Major der Cavallerie zu Berlin. 1 Velin-Exemplar.
— Klein, Distrikts-Controlleur zu Halberstadt.
— Freiherr von Klösterlein, Brigade-General und Gouverneur der Stadt Braunschweig.
— Koch, F., Dr. Schulrath und Director des Gymnasiums zu Stettin. 1 Exemplar Schreibpapier.
— Krause, C. B., Kaufmann zu Braunschweig.
— Kummer, Buchhändler zu Leipzig.
— Löffler, Buchhändler zu Mannheim.
— Heinrich Burchhardt Lübbecke zu Blankenburg. 1 Exemplar Schreibpapier.
Mayr'sche Buchhandlung zu Salzburg.
Herr Graf von Metternich, K. K. Oesterreichischer Staats-Kanzler, Excellenz. 1 Exemplar Schreibpapier.
Die Meyersche Buchhandlung zu Lemgo.
Herr Meusel, J. D., Buchhändler zu Coburg.
— Metzler, Buchhändler zu Stuttgardt. 1 Exemplar Schreibpapier.
— Michaelis, H. G., Fürstl. Reuß. Plauenscher Regierungs-Advocat zu Graitz.

Herr Michelsen, M., zu Lübeck. 2 Exemplare Schreibpapier und 3 Exemplare Druckpapier.

— Mohr und Zimmer, Buchhändler zu Heidelberg. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Müller et Comp., Buchhändler zu Amsterdam.

— Nauck, Buchhändler zu Berlin. 1 Schreibpapier-Exemplar.

— Baron Ehrhard von Nettelbladt zu Rostock. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Nicolovius, Königl. Preuß. Staatsrath zu Berlin. 1 Exemplar Schreibpapier.

Frau Ministerin von Oertzen, geb. von Jasmund Excellenz zu Neu-Strelitz. 1 Exemplar Schreibpapier.

Herr Pockels, C. F., Hofrath und Canonicus zu Braunschweig.

— Punge, der Rechte Befl. aus Herford, zu Göttingen.

Freifrau Elisa v. d. Recke, geb. Reichsgräfinn von Medem.

Rengersche Buchhandlung zu Halle.

Herr Freiherr Joseph von Retzer zu Wien. 1 Exemplar Schreibpapier.

Herr von Rößing zu Berßel bei Halberstadt. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Ridler, F. W., K. K. Niederösterreichischer Regierungsrath zu Wien. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Röhß, Buchhändler zu Schleswig.

— Ruprecht, J. B., Kaufmann zu Wien. 1 Exemplar Schreibpapier.

— Seemann, J. W., Stud. juris aus Herford zu Göttingen.

— Schulze, Ch., zu Bauzen.

— Seip, Hauptmann zu Alt-Strelitz.

— Spangenberg, Tribunalsadvocat zu Eimbeck.

— Stähler, Kaufmann zu Braunschweig.

— Sturm, Prediger zu Stargard in Hinterpommern.

Ein Ungenannter zu Göttingen.

Herr Vieweg, W., Buchhändler zu Berlin.

Voßische Buchhandlung zu Berlin. 1 Exemplar Schreibpapier.

Herr Ziegler und Söhne, Buchhändler zu Zürich. 1 Exemplar Schreibpapier.

(Die Fortsetzung im letzten Bande.)

43

64

65 [illegible]

66

103

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

J. W. L. Gleim's sämmtliche Werke

Bd.: 4

Halberstadt 1811

P.o.germ. 478-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108860-6